

06 ⁰⁹/₂₀₁₈

MAGAZIN

FÜR KOMMUNALES BILDUNGSMANAGEMENT

stadt land bildung

INTERVIEW

Bildungsministerin Stefanie Hubig
zur MINT-Strategie in
Rheinland-Pfalz

S. 22 - 24

NETZWERKARBEIT FÜR DIE MINT-BILDUNG

S. 04-07

MINT BILDUNG

GEMEINSAME VERANTWORTUNG

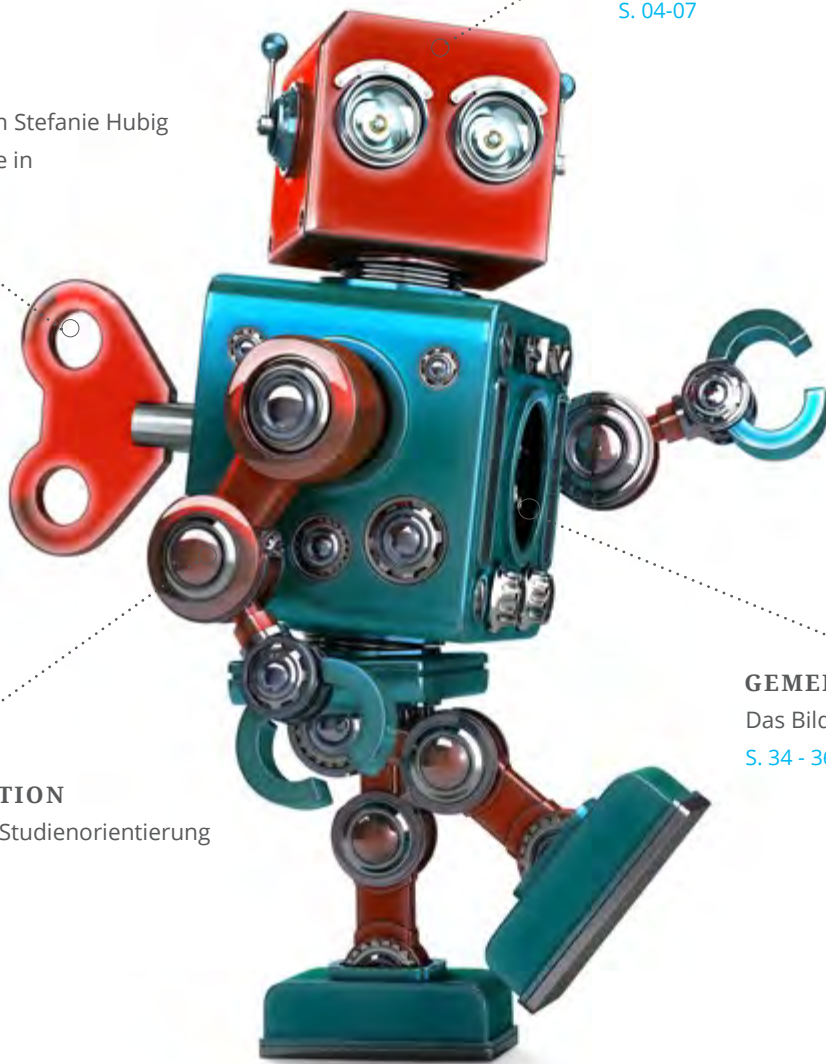
Das Bildungsleitbild der Stadt Jena

S. 34 - 36

KOOPERATION

Berufs- und Studienorientierung
in Merzig

S. 26 - 28





Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

in Deutschland gibt es Berechnungen zufolge über 12.000 MINT-Angebote, also Vorhaben und Projekte, Initiativen und Institutionen, die sich – außerhalb der formalen Bildung – der Verbesserung der mathematischen, informatischen, naturwissenschaftlichen oder technischen Bildung widmen. Diese enorme Angebotsfülle unterstreicht die besondere Bedeutung der MINT-Bildung für den Standort Deutschland, dessen Wohlstand in weiten Teilen auf einer starken Wissenschaft und Forschung sowie auf herausragender Innovationskraft fußt.

Die große Mehrheit der MINT-Angebote wird von lokalen Akteuren initiiert und bereichert die kommunalen Bildungslandschaften. Ob in Betrieben, Museen, Schülerlaboren oder Jugendforschungszentren, ob im Rahmen von Ferienprogrammen, Nachmittagsangeboten oder außerschulischen Arbeitsgemeinschaften – die Angebote bieten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit über den Alltag in Kita und Schule hinaus MINT praxisnah und authentisch zu erleben.

Die Angebotsfülle stellt dabei einerseits eine große Chance, andererseits aber auch eine besondere Herausforderung für das kommunale Bildungsmanagement dar. Gilt es doch, möglichst alle Angebote im Sinne der Zielgruppen im Blick zu haben und die Akteure untereinander zu vernetzen.

Die regionale Zusammenarbeit aller MINT-Akteure ist der Schlüssel für Angebotstransparenz und Koordination entlang der Bildungskette. Sie ist der Hebel, der die Instrumente der Qualitätsentwicklung in die Fläche trägt und Beratung und Begleitung vor Ort organisiert. Regionalen Bildungsbüros und allen anderen vergleichbaren kommunalen Einrichtungen fällt hierbei die entscheidende Rolle des „Kümmerers“ zu. Sie sind es, die die zahlreichen Bildungsmacher, potenziellen Partner und Unterstützer in den Austausch bringen, bestehende Angebote aufeinander abstimmen und sichtbar machen oder auch neue, gemeinsame Vorhaben auf den Weg bringen. Ihnen obliegt es auch, Konflikte

zu moderieren sowie die Netzwerkarbeit als strategischen Prozess inhaltlich und organisatorisch voranzutreiben.

In dieser Publikation finden sich viele gelungene Beispiele für erfolgreiche kommunale Bildungsarbeit im MINT-Umfeld, die Ihnen hoffentlich Impulse für die eigene Arbeit oder Gespräche mit Gleichgesinnten liefern. Ich wünsche Ihnen daher eine inspirierende Lektüre und auch in Zukunft ein gutes Mi(N)Teinander.

Dr. Ekkehard Winter

Geschäftsführer der Deutsche Telekom Stiftung und Co-Sprecher des Nationalen MINT-Forums

Inhalt



Das Projekt „MINT hoch4“ im Südlichen Taubertal

Iris Lange-Schmalz

17



Chancen schaffen durch MINT Interview mit Bildungsministerin Stefanie Hubig

22

Im Portrait

3 1/2 Fragen an...

Sabine Michels, Sladjana Möller und Janine Prause
S. 30 - 32

Aus der Praxis

Das Clearing-Verfahren im Donnersbergkreis
Adeline Henning // S. 37 - 38

Termine

Veranstaltungen der Transferagentur RLP-SL
S. 39

Im Fokus: MINT-Bildung

MINT-Regionen – Netzwerkarbeit für die MINT-Bildung
Stephanie Kowitz-Harms // S. 04 - 07

Einbindung der MINT-Förderung in das regionale Bildungsmanagement der StädteRegion Aachen
Nadejda Pondeva // S. 08 - 10

Der SWT Forscherpreis für Kitas. Ein Wettbewerb zur Förderung naturwissenschaftlichen Lernens
Caroline Thielen-Reffgen // S. 11 - 13

Besser informieren und koordinieren
Interview mit Hans-Günther Clev // S. 14 - 16

Themendossier MINT // S. 25

Kooperation

Kooperative Gestaltung der MINT-Bildung auf kommunaler Ebene

Christian Brunco // S. 26 - 28



34

Bildung gemeinsam verantworten Ein Leitbild für die Stadt Jena

Stefanie Teichmann

MINT-Regionen

NETZWERKARBEIT FÜR DIE MINT-BILDUNG

MINT-Regionen sind regionale Netzwerke für die MINT-Bildung. In Deutschland gibt es inzwischen mehr als 110 MINT-Regionen. In 14 von 16 Bundesländern sind sie bereits zu finden. Unangefochtener Spitzenreiter ist Nordrhein-Westfalen. Doch wozu gibt es diese regionalen Netzwerke überhaupt? Wie lassen sie sich gründen und welche Vorteile hat es?

Warum MINT-Regionen?

In Deutschland gibt es etwa 15.000 MINT-Angebote. Hierzu zählen Kurse an großen Schülerforschungszentren ebenso wie die Aktivitäten kleiner Vereine und außerschulischer Lernorte, aber auch Projekte, die vor Ort in Unternehmen, Schulen oder Universitäten angeboten werden. Ziel dieser verschiedenen Angebote ist es, Schülerinnen und Schüler für die MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) zu begeistern.

Doch wie erfahren Kinder und Jugendliche von diesen Angeboten? Wie werden sie auf einen Forscherkurs, einen Projekttag oder eine Unternehmensführung aufmerksam? Wo können sich Lehrkräfte und Eltern informieren, um den richtigen Kurs für die Klasse oder das eigene Kind zu finden? Diese Aufgabe

übernehmen MINT-Regionen als zentrale Koordinationsstellen in der Stadt, der Region oder dem Landkreis. Die MINT-Koordinatoren kennen die Akteure vor Ort, machen die vorhandenen Angebote – per Website oder Flyer – transparent und können die richtigen Ansprechpartner vermitteln. Darüber hinaus können sie wichtige Impulsgeber für die Verbesserung der MINT-Bildung vor Ort sein: Sie vernetzen die Akteure, entwickeln mit ihnen zusammen Projektideen, erkennen bestehende Angebotslücken und suchen gemeinsam nach Lösungen, um sie zu schließen. Im Idealfall entstehen in der MINT-Region sukzessiv aufeinander aufgebaute und miteinander abgestimmte MINT-Angebote entlang der Bildungskette von der Kita bis in die Hochschul- und Berufsausbildung.

Die MINT-Akteure wiederum profitieren von dem bestehenden Netzwerk: Sie können sich austauschen und voneinander lernen, die Zielgruppen stärker definieren und ihre Angebote darauf ausrichten, sich über bestehende Vorgaben und curriculare Anforderungen informieren und sich gegebenenfalls bei der Beantragung von Fördermitteln oder juristischen Fragen beraten lassen.

Seit wann gibt es MINT-Regionen?

Die Idee der Vernetzung in der MINT-Bildung ist nicht neu. Bereits vor mehr als zehn Jahren wurde in Nordrhein-Westfalen das Landesprogramm „Zukunft durch Innovation (zdi)“ ins Leben gerufen, um regionale Netzwerkstrukturen für die MINT-Bildung aufzubauen. Im Jahr 2006 wurde das erste zdi-Zentrum in Bochum eröffnet. Inzwischen gibt es fast 50 zdi-Netzwerke und 60 Schülerlabore im gesamten Bundesland. In den vergangenen Jahren hat ein regelrechter Gründungsboom von MINT-Regionen stattgefunden. Ließen sich bei der ersten Bestandsaufnahme, die die Körber-Stiftung im Rahmen einer Arbeitsgruppe des Nationalen MINT Forums im Jahr 2013 durchgeführt hat, erst 39 Netzwerke in ganz Deutschland identifizieren, hatte sich die Zahl bereits drei Jahre später mehr als verdoppelt. Inzwischen haben sich über 110 Netzwerke als MINT-Regionen auf der Website www.mint-regionen.de registrieren lassen.

Dieser Gründungsboom ist auf verschiedene Förderwettbewerbe und Landesprogramme zurückzuführen, die in den vergangenen Jahren ausgeschrieben worden sind. Neben dem erwähnten Programm in Nordrhein-Westfalen unterstützt die Stiftung NiedersachsenMetall in ihrem Verbandsgebiet sogenannte Kooperationsnetzwerke. Im Jahr 2016 haben die Körber-Stiftung und der Stifterverband gemeinsam einen bundesweiten Förderwettbewerb zur Gründung neuer MINT-Regionen ausgeschrieben. Sieben Netzwerke werden noch bis Anfang 2019 finanziell unterstützt und bei der Entwicklung begleitet. Dieses Modell ist in Bayern und Rheinland-Pfalz aufgegriffen worden: In Bayern sind im Rahmen eines Wettbewerbs 8 Regionen ausgewählt worden, die von der bayerischen Staatsregierung unterstützt und beraten werden, weitere Regionen sollen folgen. Auch in Rheinland-Pfalz gibt es seit August 2018 einen Förderwettbewerb, mit dem pro Jahr zwei MINT-Regionen gefördert werden.

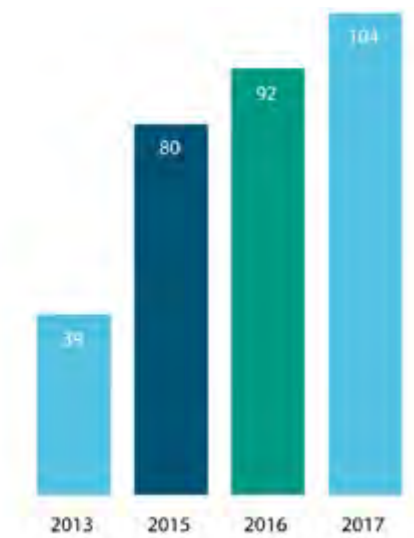


Abb. 1: Anzahl der erfassten MINT-Regionen

Quelle: MINT-Regionen in Deutschland. Regionale Netzwerke für die MINT-Bildung, 07/2017, S. 3.

Wie gründet man eine MINT-Region?

Doch wie gründet man eine solche MINT-Region? Hierfür gibt es leider kein Patentrezept. Denn jede Region ist anders, hat ihre eigenen Strukturen, bestehenden Herausforderungen und geographischen Voraussetzungen, die bei der Gründung eines Netzwerks berücksichtigt werden müssen. Auch über die Größe lässt sich keine klare Aussage treffen. So kann eine MINT-Region aus einer Stadt und ihrem Umland, mehreren kleinen Städten oder Landkreisen bestehen. Ebenso unterschiedlich ist die Trägerstruktur: Während in der einen Region die Gründung eines Vereins oder einer Genossenschaft sinnvoll sein kann, lässt sich das Netzwerk in der anderen Region bei der Stadt, der Handelskammer oder einer zentralen Bildungsinstitution ansiedeln.

Trotz dieser unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen lassen sich einige Erfolgsfaktoren benennen, die bei der Gründung eines Netzwerks wichtig sind:

1. Nicht alleine, sondern gemeinsam!

Ein Netzwerk lässt sich – natürlich – nicht alleine bilden. Es bedarf einer kleinen Gruppe von Verbündeten, die sich gemeinsam für die MINT-Bildung vor Ort engagieren wollen. Sie können gemeinsam die Initiativgruppe der MINT-Region »

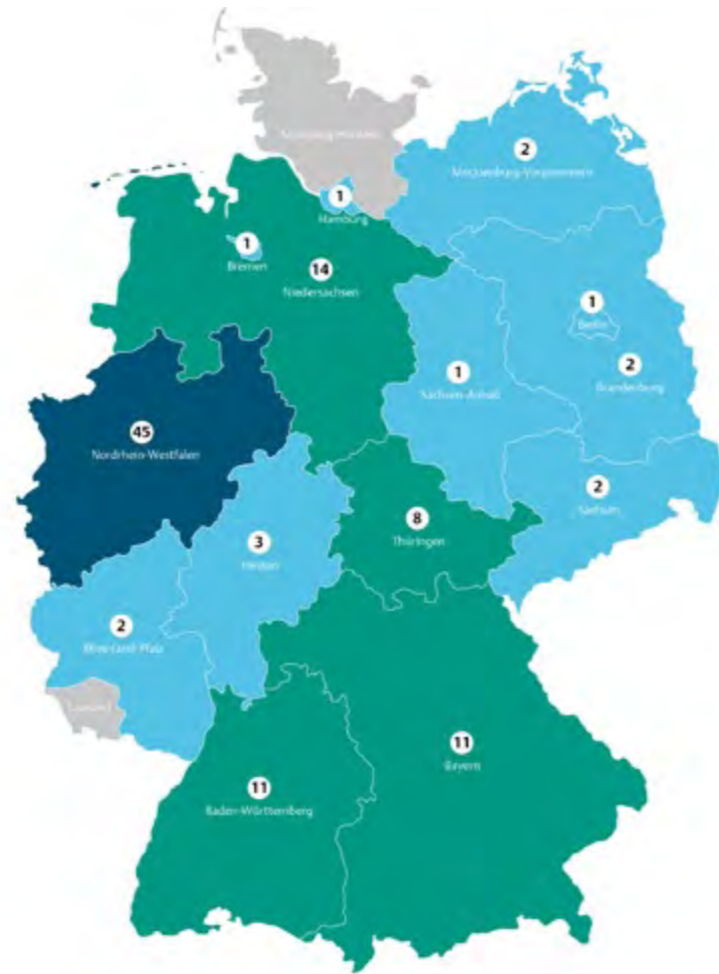


Abb. 2: Anzahl der MINT-Regionen nach Bundesland

Quelle: MINT-Regionen in Deutschland. Regionale Netzwerke für die MINT-Bildung, 07/2017.

bilden. Wichtig ist, dass diese Personen unterschiedliche Perspektiven auf die bestehende Herausforderung haben und ihre jeweiligen Kontakte, Erfahrungen und Zugänge einbringen. Außerdem kann es sehr sinnvoll sein, bereits von Anfang an Vertreter aus Schule, Hochschule und Wirtschaft in das Kernteam einzubinden, um die verschiedenen Ansprüche und Erwartungen zu berücksichtigen. Gemeinsam können sie die Gründung der MINT-Region vorantreiben.

2. Erst analysieren, dann handeln!

Zunächst sollte die aktuelle Situation analysiert werden: Welche Stakeholder gibt es in der Region? Welche Projekte und Aktivitäten bestehen bereits, gibt es vielleicht sogar parallele Netzwerkstrukturen? Welchen Bedarf haben die Akteure vor Ort? Erst nach dieser Analysephase kann der Aufbau des Netzwerks beginnen. Hier sollte von Anfang an darauf geachtet werden, die nötigen Strukturen zu schaffen. Im Zentrum steht in der Regel eine Steuerungsgruppe, die die strategischen Ziele festlegt und die Finanzierung des Netzwerks sichert. Die operative Arbeit übernimmt eine Koordinatorin bzw. ein Koordinator. Diese Rolle ist von zentraler Bedeutung, denn die Koordinatorinnen und Koordinatoren prägen mit ihren Eigenschaften und Kompetenzen das Netzwerk. Dabei ist die Fähigkeit, Netzwerke aufzubauen, Kontakte zu knüpfen, Ideen zu entwickeln und umzusetzen, am Ende entscheidender als Fachkompetenz. Denn die Expertise für die konkrete Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen bringen die Akteure vor Ort ins Netzwerk ein. Daher sollten die Koordinatorinnen und Koordinatoren vor allem Freude an der Kommunikation und Netzwerkarbeit haben und müssen nicht zwingend Pädagogen oder MINT-Experten sein. Ergänzend kann die Gründung eines Beirats sinnvoll sein, der neue Zugänge zu wichtigen Institutionen und Ansprechpartnern eröffnet.

3. Commitment erzeugen: Gemeinsame Ziele definieren!

Um das Netzwerk aufzubauen und langfristig zu sichern, ist es besonders wichtig, zusammen Ziele zu erarbeiten und ein gemeinsames Verständnis von der Arbeit in der MINT-Region zu entwickeln. Denn nur wenn die Partner davon überzeugt sind, dass sie gemeinsam etwas bewirken und die Netzwerkarbeit eine Lösung für die konkret bestehenden Herausforderungen darstellt, werden sie sich langfristig und nachhaltig engagieren. Daher sollten die zunächst festgelegten Ziele möglichst konkret und vor Ort lösbar sind. Erste Projekte und Ideen, die zeitnah umgesetzt werden können, bieten allen Akteuren einen Ansporn, sich weiterhin zu beteiligen und höher gesteckte Ziele für die Region in Angriff zu nehmen.

4. In der Ruhe liegt die Kraft: Netzwerkarbeit braucht Zeit und Vertrauen!

Dieser Prozess benötigt Zeit. Ein Netzwerk entsteht nicht in wenigen Monaten, sondern muss sukzessive aufgebaut und weiterentwickelt werden. Die Koordinatorin bzw. der Koordinator muss die Akteure vor Ort kennenlernen und zusammen-

bringen, geeignete Formate für den persönlichen Austausch finden und vor allem das Vertrauen aller Beteiligten gewinnen. Hierfür bedarf es Kontinuität. Denn Netzwerkarbeit ist Beziehungsarbeit, die regelmäßige und persönliche Kommunikation erfordert. Daher sollten Koordinatorinnen und Koordinatoren möglichst langfristige Perspektiven aufgezeigt und nicht kurzzeitig befristete Arbeitsverträge angeboten werden. Nur so können sie langfristig in der Region wirken und ein stabiles Netzwerk aufbauen.

Und: Was bringt das alles?

Die Wirkung von MINT-Regionen lässt sich kaum messen. So sind mögliche Indikatoren, wie der Anteil von Hochschulabsolventen in MINT-Fächern oder die Zahl von Ausbildungsabschlüssen in technischen Berufen, kaum auf den unmittelbaren Einfluss der Netzwerkarbeit zurückzuführen. Dennoch gibt es eine Reihe von klar erkennbaren Vorzügen:

- Verbesserter Austausch und Vernetzungsmöglichkeiten zwischen Partnern aus Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft und Kommunalverwaltung
- Transparenz der Angebote
- Schließung von Angebotslücken
- Verbessertes Matching zwischen Angeboten und Zielgruppen
- Erleichterung des Übergangs Kita/Schule und Schule/Hochschule bzw. Berufsausbildung
- Gewinnung öffentlicher Aufmerksamkeit für MINT-Themen
- Qualifizierung und Professionalisierung der MINT-Akteure vor Ort

Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass auch in Zukunft weitere MINT-Regionen gegründet werden, um den aktuellen Herausforderungen zu begegnen. Denn der Bedarf an akademischen wie nicht-akademischen MINT-Arbeitskräften ist nach wie vor groß und wird voraussichtlich noch weiter steigen. Regionale Netzwerke für die MINT-Bildung können hier keine kurzfristigen Lösungen anbieten. Sie können aber dazu

beitragen, Kinder und Jugendliche frühzeitig für die MINT-Fächer zu begeistern, ihnen die Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten zu zeigen und die Perspektiven bei der Wahl eines MINT-Berufs zu verdeutlichen. Es wäre daher zu wünschen, dass es in Zukunft auch auf bundespolitischer Ebene mehr Unterstützung für diese regionale Netzwerkarbeit geben. Die Einrichtung einer Servicestelle für MINT-Regionen gehört daher auch zu den Kernforderungen des Nationalen MINT Forums. «

Autorin: Dr. Stephanie Kowitz-Harms

Weiterführende Literatur:

Einen Überblick über bestehende MINT-Regionen und eine Zusammenfassung der bisherigen Entwicklung bietet die Dokumentation „MINT-Regionen in Deutschland. Regionale Netzwerke für die MINT-Bildung“ (Stand: 07/2017): https://www.mint-regionen.de/fileadmin/user_upload/Broschuere_MintRegionen_20171026_WEB.pdf

Ausführliche Hinweise zur Gründung einer MINT-Region sind in der Broschüre „Auf dem Weg zur MINT-Region. Kurzleitfaden zur Gründung eines regionalen Netzwerks für die MINT-Bildung“ zu finden: https://www.mint-regionen.de/fileadmin/user_upload/Leitfaden_Mint_Regionen_WEB2.pdf

Einbindung der MINT-Förderung in das regionale Bildungsmanagement der StädteRegion Aachen

MINT-Bildung schafft die Grundlage zur Teilhabe an unserer von Technik geprägten Welt und ist eine wichtige Voraussetzung um gegenwärtige und zukünftige naturwissenschaftlich-technische Entwicklungen zu verstehen und zu bewerten. Ein gutes MINT-Angebot ermöglicht es Kindern und Jugendlichen, ihre natürliche Neugier und ihre individuellen Begabungen zu entfalten und Fachkräfte für die Zukunft zu gewinnen. Für die StädteRegion Aachen als Standort der renommierten Rheinisch-Westfälischen-Technischen-Hochschule, mehrerer Fachhochschulen und vielen High-Tech-Unternehmen bot es sich in besonderem Maße an, in die MINT-Nachwuchsförderung zu investieren und damit den Status der StädteRegion als Technologie-, Wissens- und Bildungsregion nachhaltig zu sichern.

Deshalb legte der Lenkungskreis – der für die strategische Steuerung der Entwicklungen im Bildungsnetzwerk zuständig ist – die systematische Stärkung der MINT-Bildung als ein wich-

tiges Handlungsfeld für das regionale Bildungsnetzwerk fest, mit dem Ziel, gelungene MINT-Bildungsbiografien zu gestalten. Der Schwerpunkt wurde dabei auf Vernetzung, Kooperation und Koordination auf städteregionaler Ebene sowie auf die strukturelle Einbindung in das städteregionale Bildungsnetzwerk gelegt.

Netzwerkstrukturen für die MINT-Bildung

Partizipative und tragfähige Netzwerkstrukturen sind notwendige Voraussetzungen und wichtige Gelingensbedingungen für die Qualität der Arbeit im MINT-Bereich und die erfolgreiche Gestaltung des Handlungsfeldes MINT. Sie bestehen aus einem Arbeitskreis, der regionalen Konferenz, thematischen Arbeitsgruppen – die u.a. temporäre Projekte umsetzen –, einem Netzwerk von MINT-Koordinatorinnen und -Koordinatoren an den Schulen sowie der Koordinierungsstelle im Bildungsbüro der StädteRegion Aachen, das die inhaltliche als auch organisatorische Arbeit

intensiv unterstützt. Eine Mitarbeiterin des Bildungsbüros wurde damit beauftragt Netzwerkstrukturen zu gestalten und zu begleiten.

Mit dem städteregionalen MINT-Netzwerk werden die relevanten Akteure aus der Region strukturell eingebunden. Dadurch kann allen Fachkräften und Partnern ein Überblick der Akteure mit Ihrer jeweiligen Expertise gegeben werden. Der „Arbeitskreis MINT“ umfasst ca. 30 Vertreterinnen und Vertreter von Anbieter- und Nutzerseite von MINT-Bildung aus Kitas, Schulen aller Schulformen, Kompetenzteam, Schulpsychologischem Dienst, Hochschulen, Stiftungen, Agentur für Arbeit und Unternehmensverbänden. Er tagt ca. 4- bis 5-mal jährlich unter Vorsitz eines Dezenten der oberen Schulaufsicht. Die Geschäftsführung dieses Arbeitskreises liegt in den Händen des Bildungsbüros, in dem eine zentrale Ansprechperson die Angebote und Aktivitäten koordiniert und kommuniziert.

MINT-Koordination in den Schulen

Bereits vor der Etablierung des städteregionalen MINT-Netzwerks gab es eine große Vielfalt an MINT-Bildungsaktivitäten, u.a. auch einige, die vom Bildungsbüro betreut wurden wie z.B. die MINT-Frühförderung durch das Netzwerk „Haus der kleinen Forscher“ oder Ferienakademien, in denen während der Sommerferien interessante Themen wie z.B. „Wasser und regenerative Energien“, „Klang und Akustik“ oder „Fliegen“ bearbeitet wurden. Jedoch war die Verzahnung entlang der Bildungskette (Kita,

Kindergarten, Grundschule, weiterführende Schule) nicht optimal. Es existierte kein Gesamtkonzept und viele Bildungseinrichtungen wussten nicht, was bereits in anderen vormals besuchten Einrichtungen erarbeitet worden war. So kam es beim Wechsel der Institution immer wieder zu Brüchen im Kompetenzaufbau. Vorrangiges Ziel musste es daher sein, bestehende MINT-Angebote zielgerichtet zu kommunizieren, voneinander zu lernen, Fort- und Weiterbildungswünsche zu erfahren und eventuell ein Spiralcurriculum über die gesamte Bildungskette aufzubauen.

Dazu war es erforderlich, einen Austausch zwischen den Akteuren entlang der Bildungskette zu initiieren, den Informationsfluss innerhalb der Schulen verlässlich zu gestalten und eine Schnittstelle zwischen allen beteiligten Akteuren zu schaffen. Alle Schulen wurden gebeten Koordinatorinnen oder Koordinatoren für die MINT-Fächer als zentrale Ansprechpartnerinnen oder -partner zu benennen, die als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren tätig sein und durch das Bildungsbüro über Projekte, Programme und Vernetzungsangebote informiert werden können. Diese vom Bildungsbüro an die Schulen herantragene Bitte wurde von fast allen Schulen erfüllt. Inzwischen gibt es in der StädteRegion Aachen insgesamt über 160 MINT-Koordinatorinnen und Koordinatoren an Grundschulen und weiterführenden Schulen.

Vernetzungstreffen der Koordinatorinnen und Koordinatoren in Form von MINT-Konferenzen dienen dem Kennen-

lernen über die Schulform hinaus, dem Erkennen von Bedarfen und dem Austausch von Angeboten.

Bei den ersten Treffen wurde eine Handreichung erarbeitet, die der Etablierung und Unterstützung der an den Schulen neugeschaffenen Funktion der MINT-Koordinatorin oder des MINT-Koordinators dient. In ihr werden die Aufgaben und die Ausgestaltung dieser Funktion in der Schule und in der Zusammenarbeit mit dem Kollegium, der Schulleitung und dem Bildungsbüro beschrieben.

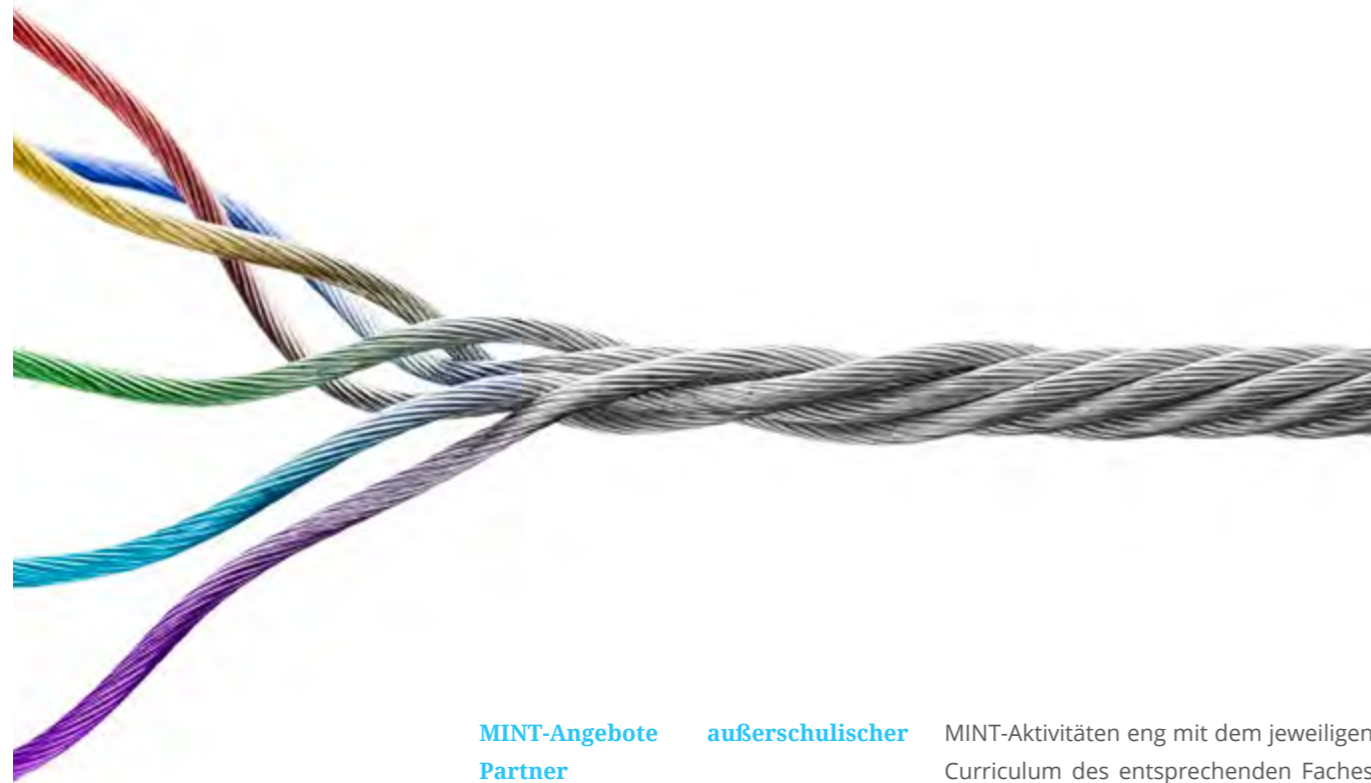
Die Handreichung ist praxisorientiert: Die Aufgaben und die Strukturen der Zusammenarbeit werden in Form einer Checkliste erläutert und deren verbindliche Festlegung empfohlen. Ein wesentliches Ziel ist auch die Beschreibung von Qualitätsstandards für diese Aufgabe.¹

MINT-Konferenzen

Die weiteren MINT-Konferenzen bieten stets als Eröffnung und Anregung einen Input zu einem MINT-affinen Thema durch außerschulische Expertinnen und Experten. So wurden bisher u.a. Vorträge zu den Themen „Zusammenarbeit mit außerschulischen Kooperationspartnern“, „MINT-Bildung und neue Medien“ und „Informatik in der Grundschule“ gehalten. Mit dem Thema „MINT und BNE – Bildung für die Zukunft“ wird in diesem Jahr ein weiterer Impuls für die Arbeit des städteregionalen MINT-Netzwerks gesetzt. An die Impulsvorträge schließt sich ein Markt der Möglichkeiten an, auf dem Schulen und außerschulische Bildungspartner gelungene Beispiele aus »

Die StädteRegion Aachen liegt im Westen von Nordrhein-Westfalen und ist ein Zusammenschluss von zehn Städten und Gemeinden mit insgesamt ca. 552.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Es gibt 92 Grundschulen, 60 weiterführende Schulen, 19 Förderschulen und 311 Kitas.

¹ Unter folgendem Link kann die Handreichung heruntergeladen werden: https://www.staedteregion-aachen.de/fileadmin/user_upload/A_43/Dateien/MINT/Handlungsempfehlungen_MINT-Koordination.pdf



MINT-Angebote außerschulischer Partner

Momentan erarbeitet der Arbeitskreis MINT ein Konzept zur Etablierung von „MINT-Scouts“ in den Schulen. Dabei handelt es sich um Schülerinnen und Schüler, die zusammen mit den schulischen MINT-Koordinatorinnen und -Koordinatoren Angebote außerschulischer Partner erproben, diese in der Schule bewerben und Rückmeldungen zu den Angeboten an den Arbeitskreis geben. Dadurch tragen sie zur Schärfung der Angebote bei und vernetzen sich auf Ebene der Schülerinnen und Schüler über die Schulformen hinaus. Das Konzept geht mit Beginn des Schuljahres 2018/2019 an drei Schulen in der StädteRegion Aachen in die Pilotphase.

Die weitere Gestaltung dieses Vorhabens wird partizipativ mit den MINT-Scouts erfolgen.

Ein Hindernis bei der Einbeziehung von Aktivitäten an außerschulischen Lernorten ist die Enge der Kernlehrpläne, die wenig Raum lassen, um außerschulische Lernorte zu besuchen, da dies mit großem Zeitaufwand verbunden ist. Deshalb sollten die angebotenen

MINT-Aktivitäten eng mit dem jeweiligen Curriculum des entsprechenden Faches abgestimmt sein, so dass ein solcher Besuch dem Lernfortschritt zuträglich ist und einen Mehrwert darstellt.

Mehrwerte der Vernetzung

Vernetzung, Kooperation und Koordination auf städteregionaler Ebene sowie die strukturelle Einbindung in das städteregionale Bildungsnetzwerk sichern die nachhaltige und erfolgreiche Positionierung des Handlungsfeldes MINT. Dies ermöglicht auch die Kommunikation und Vernetzung mit weiteren Handlungsfeldern, z.B. Kooperationen mit den Handlungsfeldern frühe Bildung, Übergang Schule-Beruf-Studium oder Jugendpartizipation.

Autoren:

Walter Woltery, Leitender Regierungsschuldirektor, Mitglied des Lenkungskreises der Bildungsregion Aachen und Vorsitzender des Arbeitskreises MINT

Nadejda Pondeva, Bildungsbüro der StädteRegion Aachen, Koordinatorin des städteregionalen MINT-Netzwerks

der Praxis vorstellen. Viel Raum wird auch dem Austausch untereinander und über konzeptionelle und strategische Fragen gegeben. Gerade diese Austauschphase zwischen den verschiedenen Akteuren findet sehr viel Anklang und wird bei der Evaluation der Konferenzen stets positiv bewertet. Im Fokus steht dabei immer die Bildungsbiografie im Bereich MINT, mit dem Ziel Kinder und Jugendliche zu ermuntern und zu befähigen, ihre individuellen Begabungen zu erkennen und optimal zu entfalten.

Um die Motivation der Koordinatorinnen und Koordinatoren zu erhalten, lädt das Bildungsbüro einmal im Jahr zu exklusiven Veranstaltungen an besonderen Orten der MINT-Bildung oder bei Bildungspartnern der Region ein. Diese Veranstaltungen sind auch als Wertschätzung für die Arbeit der Koordinatorinnen und Koordinatoren gedacht und geben Anregungen für die Zusammenarbeit mit außerschulischen Lernorten.

Der SWT Forscherpreis für Kitas

EINFÜHRUNG EINES WETTBEWERBS ZUR FÖRDERUNG DES NATURWISSENSCHAFTLICHEN LERNENS IN DER KOMMUNE

Seit 2010 arbeitet das Kommunale Bildungsmanagement Trier (vormals Bundesprojekt „Lernen vor Ort“) an der Implementierung und Umsetzung einer MINT¹-Gesamtstrategie – bestehend aus vier Modulbausteinen entlang der Bildungskette. Entlang der wichtigen Übergänge in der Bildungsbiographie wurden passgenaue Fortbildungsangebote entwickelt, um die Qualität der pädagogischen Arbeit sowie die Didaktik in den Lernfeldern „Mathematik“, „Informatik“, „Naturwissenschaft“ und „Technik“ zu verbessern und damit auch dem Fachkräftemangel in den MINT-Berufen regional entgegenzuwirken.

Bedarfslage und eingeführte Maßnahmen in Kitas

Zur Vorbereitung auf die Einführung des Modulbausteins „MINT-Lernen in Kindertagesstätten“ in der Bildungslandschaft Trier wurde im Rahmen einer Bestandsanalyse² analysiert ob – und wenn ja, welche – Fortbildungsangebote und Instrumente für Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen in diesem Themenfeld bereits vorhanden sind. Im Anschluss wurde daraus der Bedarf an der Einführung passender Qualifizierungsangebote und -instrumente abgeleitet. Diesem Bedarf entsprechend entwickelte das Kommunale Bildungsmanagement Trier eine umfassende Professionalisierungsstrategie, die aufeinander abgestimmt vielfältige Qualifizierungsangebote, Begleitinstrumente und Anreizsysteme zur Umsetzung der Themenfelder „Naturwissenschaft/Mathematik/Technik“ in der frühkindlichen Bildung vor Ort bietet.

Teil dieser Strategie waren Qualifizierungsangebote in der Aus- und Weiter-



Abb. 1: Maßnahmen der Professionalisierung im Bereich der frühen naturwissenschaftlichen und technischen Bildung

bildung pädagogischer Fach- und Führungskräfte in Kindertagesstätten. Hierzu wurde die deutschlandweit agierende Fortbildungsinitiative „Haus der kleinen Forscher“ für die Region Trier bei der vhs Trier implementiert. Traineeinnen und Trainer, die Workshops zum frühen naturwissenschaftlichen und technischen Lernen in Kindertagesstätten anbieten, wurden vor Ort rekrutiert und qualifiziert. Der Fokus der Fortbildungen liegt dabei bis heute auf der handlungsorientierten Kompetenzentwicklung der Erzieherinnen und Erzieher, die in den Workshops lernen, anregungsreiche Lernumgebungen für Kinder zu

¹ MINT: Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik

² Die Bedarfsanalyse basierte insbesondere auf leitfadengestützte Interviews mit Fach- und Führungskräften aus Kitas, Organisationen aus dem Bereich der außerschulischen Bildungsarbeit sowie FachberaterInnen/ GesamtleiterInnen für Kitas.

Themenfeldern wie z.B. „Wasser“, „Luft“, „Licht“, „Sprudalgase“ oder „Strom und Energie“ zu gestalten.

Als Begleitinstrument, das den Fach- und Führungskräfte in den Kitas während diesem Prozess zur Verfügung steht,



wurde ein über siebzigseitiges „Praxis-Handbuch zur naturwissenschaftlichen Bildung in Kita und Grundschule“ entwickelt. Dieses Handbuch unterstützt die Fachkräfte dabei, das Themenfeld „Naturwissenschaft/Technik“ sowohl operativ als auch konzeptionell in der Kita zu verankern.

Um bereits in der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher das Themenfeld

„Mathematik/Naturwissenschaft/Technik“ zu verankern, konnte nach umfassenden Beratungsgesprächen mit der Berufsbildenden Schule für Ernährung, Hauswirtschaft, Sozialpflege in Trier (BBS EHS) eine Implementierung in den Unterricht vereinbart werden, die im Herbst 2014 in einer Kooperationsvereinbarung zwischen der BBS EHS und dem Kommunalen Bildungsmanagement der Stadtverwaltung festgehalten wurde.

SWT-Forscherpreis für Kitas als Anreizsystem zur Qualitätsentwicklung

Ein weiteres Instrument, das naturwissenschaftliche Lernen in der Stadt und der Region zu stärken, war die Einführung eines Kitas-Wettbewerbs. Seitens des Kommunalen Bildungsmanagements Trier wurde in Kooperation mit der Abteilung Marketing der Stadtwerke Trier (SWT) der Kita-Wettbewerb „SWT Forscherpreis“ als Anreizsystem entwickelt und für Kitas der Stadt Trier und der umliegenden Landkreise eingeführt.

Ziel dieses Wettbewerbs war es begleitend zu der flächendeckenden Qualifizierung von Erzieherinnen und Erziehern eine Motivation für die kontinuierliche Qualitätsentwicklung in diesem Themenfeld in der Region Trier zu schaffen und Beispiele guter Praxis hervorzuheben und zu würdigen. Vor allem denjenigen Kitas, die bereits als „Haus der kleinen Forscher“ zertifiziert waren, sollte der Wettbewerb einen Anreiz geben, die Qualitätsentwicklung und langfristige Implementierung des Themenfelds „Naturwissenschaften“ in ihrer Einrich-

tung sicherzustellen (z.B. mit festen Forschertagen pro Woche, Experimentierräumen etc.).

Aufbau des Wettbewerbs

Als Teilnahmevoraussetzungen am Wettbewerb wurden die Regionalität³ sowie der nachgewiesene Besuch mindestens eines Workshops der Fortbildungsinitiative „Haus der kleinen Forscher“ festgelegt. Alle teilnehmenden Kitas mussten einen Bewerbungsbogen ausfüllen, der vier Ebenen zur Umsetzung des Themenfelds der naturwissenschaftlich-technischen Bildung in der Kita beleuchten sollte.

Neben der Implementierung (Konzept, Qualifizierung, Schnittstellen zu anderen Bildungsbereichen, Lernumfeld) und der Projektplanung bzw. -durchführung (Lernprozessgestaltung) wurden auch Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit und der Netzwerkarbeit mit externen Partner in die Bewertung einbezogen. Mit diesen vier Bewertungsebenen wurde sichergestellt, dass der Fokus des Wettbewerbs sehr stark auf die konzeptionelle und langfristige Umsetzung des Themas in der Kita gelegt wurde. Die Auswahl der besten Bewerbungen übernahm eine Jury aus Fachexperten der Träger von Kindertagesstätten, dem Kommunalen Bildungsmanagement und den regionalen Trainerinnen und Trainern der Fortbildungsinitiative „Haus der kleinen Forscher“.

Die Förderung der Preisgelder von jährlich 1200 Euro wurde von den Stadtwerken für drei Jahre (2014 – 2016) geleistet.

Insgesamt 19 Kitas aus der Stadt und der Region nahmen an dem Wettbewerb teil.

Der Wettbewerb war ein erfolgreicher Baustein der angestoßenen Initiativen zum naturwissenschaftlichen Lernen. Er ergänzte die erfolgreich eingeführten Fortbildungsangebote der Stiftung „Haus der kleinen Forscher“ und schuf damit sinnvolle Synergieeffekte für die teilnehmenden Kitas. Denn sie konnten die Bewerbung zum Kita-Wettbewerb gleichzeitig als Zertifizierungsbewerbung bei der Stiftung „Haus der kleinen Forscher“ in Berlin nutzen und sich somit als offizielles „Haus der kleinen Forscher“ auszeichnen lassen.

Bildungssponsoring und Einbettung in die Kommunikation der Stadtwerke Trier

Für die Stadtwerke Trier ergab sich durch die Förderung des Wettbewerbs die Möglichkeit ihre Initiative für wirtschaftliche und gesellschaftliche Verantwortung in der Region Trier als innovatives Instrument der Unternehmenskommunikation passgenau zu kommunizieren. Dabei waren das Engagement für die MINT-Förderung im Bildungsbereich vor Ort und die Kommunikation dieses Engagements als strategischer Wettbewerbsvorteil eng mit den Unternehmenszielen verknüpft. Von besonderem Interesse für das finanzielle Engagement war auch der hohe Vernetzungsgrad der Bildungsstrategie, die eine Beteiligung von Vertreterinnen und Vertretern der kommunalen Bildungs- und Wirtschaftspolitik, der Zivilgesellschaft (Stiftungen, eine Vielzahl von Bildungseinrichtungen wie Kitas,

Grundschulen, weiterführende Schulen, Fachbereiche der ansässigen Hochschulen) und Unternehmen mit sich brachte.

Fazit

Die dreijährige Laufzeit des Kita-Wettbewerbs hat dazu beigetragen, das Thema „Naturwissenschaftliches Lernen“ in den Einrichtungen stärker zu verankern und in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Zudem wurden auch solche Einrichtungen motiviert sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, die bislang noch nicht das „Naturwissenschaftliche Lernen“ in ihrem Curriculum verankert hatten. Der Erfolg lässt sich auch den Teilnehmerzahlen in den Fortbildungsveranstaltungen ablesen, die seit Einführung des Wettbewerbs stetig gestiegen sind. Mittlerweile sind über 1000 Fachkräfte in den Themenworkshops zum „Haus der kleinen Forscher“ geschult worden. Eine Fortführung des Wettbewerbs über die Dauer der drei Jahre wurde als nicht notwendig angesehen, da das Ziel der Bekanntmachung und Verfestigung des Themas „Naturwissenschaftliches Lernen“ in den Kitas erreicht wurde und überregionale Wettbewerbe – wie z.B. der Forschergeist der Telekom Stiftung und der Stiftung „Haus

der kleinen Forscher“ – den regionalen Wettbewerb abgelöst haben. «

Autorin: Dr. Caroline Thielen-Reffgen, Kommunales Bildungsmanagement der Stadt Trier



Abb. 2: Flyer zum SWT Forscherpreis für Kitas

³ Die Kitas mussten entweder der Stadt Trier oder den Landkreisen Bernkastel-Kues, Trier-Saarburg, Bitburg-Prüm, Vulkaneifel oder Cochem-Zell angehören.

Besser informieren und koordinieren

DR. HANS-GÜNTHER
CLEV IM GESPRÄCH
ÜBER DEN SCHÜLER-
FORSCHUNGSVERBUND
WESTPFALZ

Der „Schülerforschungsverbund Westpfalz“ ist ein gemeinsames Projekt der ZukunftsRegion Westpfalz und acht weiterer Partner, das 2017 durch den „Förderwettbewerb MINT-Regionen“ Körber-Stiftung ausgezeichnet wurde. Im Interview mit Dr. Hans-Günther Clev haben wir uns erkundigt, wie der Aufbau von Strukturen für das Projekt gelingen konnte und wo sie heute mit dem Projekt stehen.

Man verbindet die ZukunftsRegion ja in erster Linie auch mit dem Thema Fachkräftesicherung. Mit dem Schülerforschungsverbund sollen jetzt auch verstärkt Angebote im Elementar- und Primarbereich hinzukommen. Warum ist MINT-Förderung für die Altersgruppe und auch für die ZukunftsRegion Westpfalz jetzt ein Thema?

Sie müssen schon bei den Jüngsten Interesse für etwas wecken, das nicht unbedingt MINT heißt, aber etwas mit Neugierde zu tun hat, wohlwissend, dass von denen vielleicht neun Zehntel nachher einen anderen Berufsweg einschlagen. In der heutigen Zeit braucht man ein gewis-

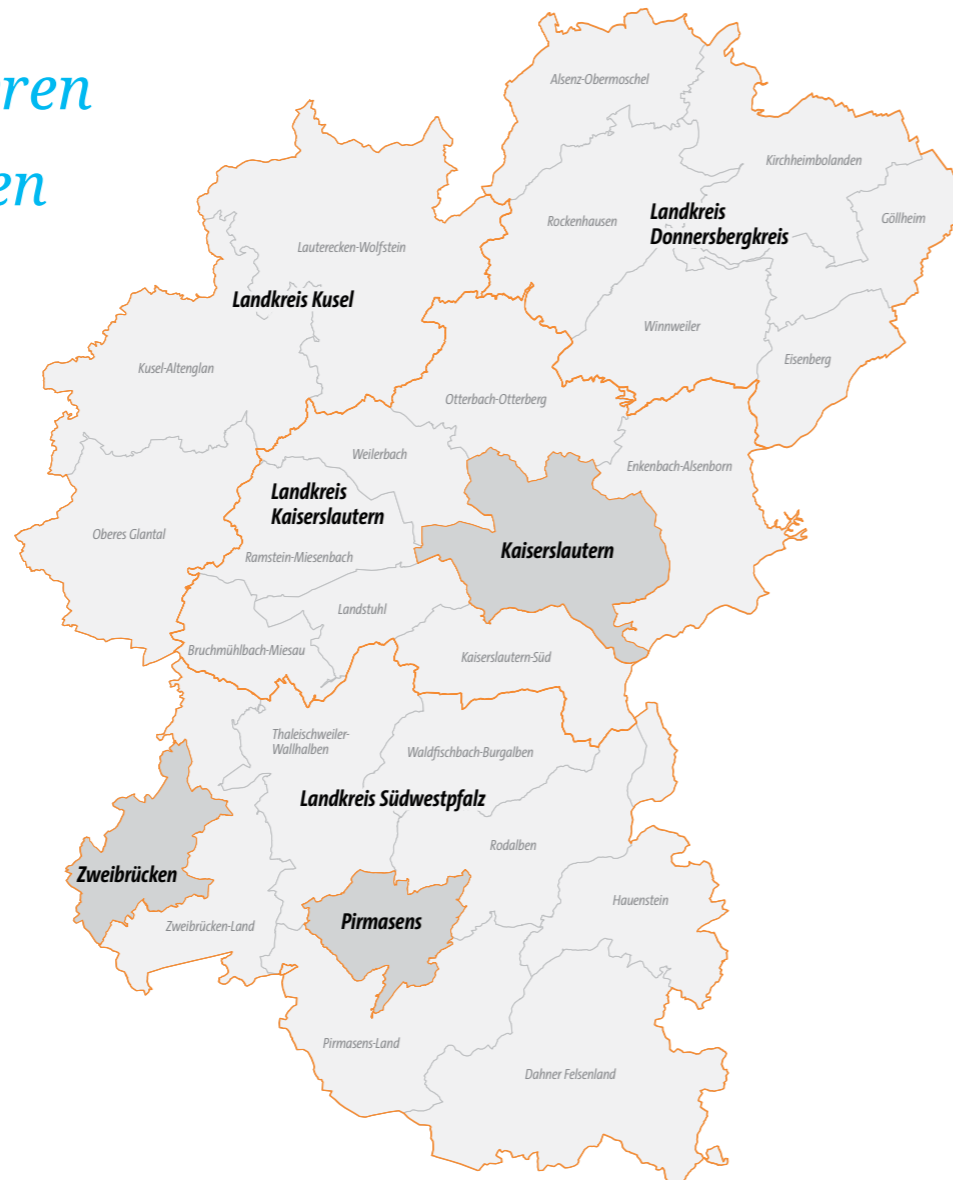


Abb. 1: Karte der Region Westpfalz

ses technisches Grundverständnis. Unsere gesamte Lebenswelt ist technisiert, ob eine Krankenschwester mit Geräten umgeht, ob sie Rollläden bauen, die per App bedient werden: überall steckt heute Technik drin.

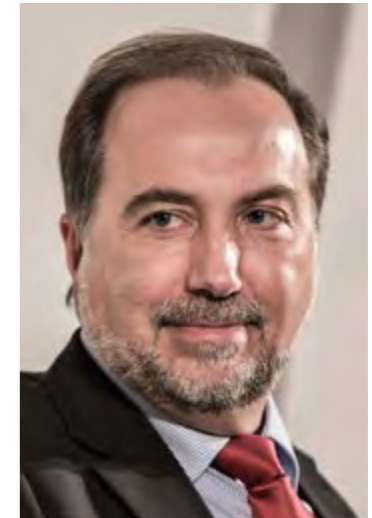
Es geht also einfach darum, schon mal das Fundament zu legen?

Ja, und das kann auch durchaus spielerisch sein. Das muss nicht sofort mit der Roboter-AG anfangen. Man muss einfach die Lust am Entdecken nutzen, die in jedem Kind steckt. Wir haben von vornher-

ein gesagt, dass ein solcher Ansatz im Bildungsbereich nur Sinn macht, wenn man das über das gesamte Curriculum sieht. Das fängt im letzten Kindergartenjahr an und geht bis zum Abitur. Dabei muss man auch die Übergänge beachten und dafür sorgen, dass sich entsprechende Angebote anschließen. Deswegen ist auch ein Wettbewerb – wie der der Körber Stiftung oder der, den jetzt die Landesregierung auf den Weg gebracht hat – nur ein erster Impuls. Wenn Sie so etwas machen, dann müssen Sie von vorneher ein mittel- bis langfristig denken.

Dr. Hans-Günther Clev

Geschäftsführer
ZukunftsRegion Westpfalz



Der Verein ZukunftsRegion Westpfalz e.V. versteht sich als Plattform, um die in der Region vorhandenen Kräfte zu bündeln und gemeinsame Projekte umzusetzen. Ziel dabei ist die Stärkung der Zukunftsfähigkeit der Westpfalz. Aktuell zählt der Verein über 320 Mitglieder, darunter Unternehmen, Verbände, Kammern, Gebietskörperschaften, Einrichtungen aus Wissenschaft und Forschung sowie Privatpersonen.

Wie kamen Sie zum Schülerforschungsverbund und wie ist dieses Projekt überhaupt entstanden?

Die Initiative ging vom Bundestagsabgeordneten Xaver Jung aus. Er hatte gesehen, was im Saarland in der Zeit entstanden ist und hat uns und eine Reihe an Akteuren, darunter auch Vertreter der Hochschulen und der Universitäten, zu einem Treffen eingeladen. Dort wurde auch über Schülerlabore und andere Maßnahmen berichtet, die man im Saarland entwickelt hat. Wir haben die Koordinationsfunktion in der Initiative übernommen, zum einen weil wir die einzige Einrichtung sind, die sowohl den Wissenschaftssektor als auch die kommunalen Gebietskörperschaften und die Ministerien gut einbinden kann. Und zum anderen bedurfte es am Anfang auch einer Vorfinanzierung. Dazu waren wir als einzige nicht nur in der Lage, sondern auch bereit.

Wie gelingt es Ihnen die wichtigen Akteure einzubinden und nachhaltig zu vernetzen?

Das ist sicherlich eine der schwierigsten Aufgaben. Wir haben auf der einen Seite die Kernakteure, die jetzt schon Angebo-

te vorhalten. Allein im Raum Kaiserslautern gibt es über einhundert Angebote, die aber untereinander oft kaum bekannt waren. Für uns war wichtig, dass wir besser informieren und koordinieren, dass wir versuchen Dopplungen zu vermeiden, aber auch Lücken zu schließen. Zunächst einmal ist es wichtig, dass die Kernakteure ein Fundament bilden, von dem aus etwas wachsen kann. Und erst wenn sich die Kernakteure selbst verpflichten, können wir auf andere zugehen. Von den neun Akteuren, die von Anfang an dabei waren, haben fünf eine Kooperationsvereinbarung mit uns unterschrieben und leisten auch einen finanziellen Beitrag. Auf der Basis können wir jetzt auch Unternehmen, Stiftungen, Gebietskörperschaften, Kammern ansprechen und motivieren mitzumachen.

Das ist erfahrungsgemäß einer der schwierigeren Teile bei solchen Projekten. Haben Sie darüber hinaus auch Gremienstrukturen festgelegt?

Wir haben eine Steuerungsgruppe. Das ist im Prinzip ein Leitungsgremium derjenigen, die auch finanziell beisteuern, die die Kooperationsvereinbarung unterschrieben haben und eine Arbeitsgrup-

pe, in der auch weitere Partner sind, die zum Beispiel eigene Angebote vorhalten oder anderweitig von Interesse sind. Wie das Modell aussieht, haben wir in der Kooperationsvereinbarung festgelegt.

Gerade in der Anfangszeit kam die Leitungsebene alle drei Monate zusammen, dazwischen gab es weitere Treffen auf der Arbeitsebene. Aber ich denke, der Schwerpunkt wird sich ein bisschen hin zur Arbeitsebene verschieben, wenn wir mehr über einzelne Projekte und Aktivitäten reden und nicht über ganz grundsätzliche Dinge wie die Finanzierung. Gerade bei den Verhandlungen um finanzielle Zusagen und Verträge war es teilweise nicht so einfach, die ganzen Institutsleiter, Professoren und Unipräsidenten zu einem Termin an einen Tisch zu bekommen.

Wie sind die kreisfreien Städte und Landkreise in die MINT-Aktivitäten eingebunden?

Die ZukunftsRegion Westpfalz ist ein Verein, der alle großen Gebietskörperschaften und auch fast alle kleinen zusammenführt. Als Fördermitglieder geben sie uns einen Großteil des Geldes,

das wir einsetzen, um in diesem Bereich überhaupt aktiv zu sein. Eine engere Zusammenarbeit wird dann anstehen, wenn es darum geht, einzelne Projekte an Schulen anzustoßen.

Sie haben sich ja von Anfang an darum bemüht auch Personal für den Schülerforschungsverbund einzustellen. Wie finanzieren Sie das?

Sie können so etwas nicht nebenher machen. Sie brauchen Personal, das in diesem Bereich eine gewisse Erfahrung mitbringt, und das heißt sie brauchen eine vernünftige Bezahlung. Daher sind die Mittel, die unsere fünf Partner, die die Kooperationsvereinbarung abgeschlossen haben, so wichtig. Damit ist die Finanzierung für eine halbe Stelle plus Mittel für Projekte in der Geschäftsstelle gesichert. Das ist so in der Größenordnung von 45-50.000 Euro.

Darüber hinaus haben wir erfolgreich am Förderwettbewerb der Körber-Stiftung teilgenommen. Sie fördert uns mit 30.000 Euro – 20.000 Euro im ersten Jahr und 10.000 im zweiten Jahr. Das ist ähnlich wie im neuen Programm des Landes. Aber in beiden Fällen – ich habe das beim letzten Runden Tisch MINT auch gesagt – fehlt mir eine Anschlussperspektive. Es wäre besser, man würde von vorneherein sagen, wer dort gewinnt, bekommt später für einen längeren Zeitraum, zumindest mal einen Zuschuss, mit dem selbst aufgebrachte Mittel ergänzt werden. Für uns war der Wettbewerb dennoch so etwas wie ein Katalysator für eine Initiative, die zuvor noch relativ locker war.

Die Westpfalz ist ja eine recht große Region mit drei kreisfreien Städten

und vier Landkreisen, die auch sehr unterschiedlich geprägt sind. Wie möchten Sie MINT in die Fläche bringen?

Das ist eine der ganz zentralen Aufgaben, die wir uns selbst gestellt haben. Die MINT-Angebote konzentrieren sich bisher sehr stark auf die Stadt Kaiserslautern. Nur jeder dritte Schüler wohnt aber in der Nähe einer der drei Städte Kaiserslautern, Pirmasens und Zweibrücken, zwei Drittel aller Schüler lebt außerhalb. Deshalb ist es für uns essentiell, dass wir in die Fläche kommen und gerade für die Schülerinnen und Schüler mittleren und jüngeren Alters dezentrale Angebote aufbauen. Das kann über Schwerpunktschulen laufen, die auch Nachbarschulen bedienen, oder über mobile Angebote zum Beispiel mit einem umgebauten Truck oder Bus, den man auf den Schulhof stellt, oder mit Experimentierkästen, die man den Schulen zur Verfügung stellt. Auf der anderen Seite gibt es eine ganze Reihe an Schulen auch im ländlichen Bereich, die schon MINT-Schulen sind.

Welche Art von Projekten stellen sie sich da vor?

Wir wollen die Schülerinnen und Schüler verstärkt selbst in eine aktive Rolle bringen. Wir möchten eine interessante Aufgabe formulieren, um dann zu schauen, welche Schülerin oder welcher Schüler sie am besten löst. Die einzelnen Projekte werden in erster Linie über die jeweils betroffenen Schulen laufen, teilweise auch über die Fördervereine. Unsere Geschäftsstelle gibt dann Geld für Projekte, ob das jetzt für einen Blog ist oder für Ausstattung oder für Experimentierkästen. Interessant ist, wie ich mit einfachen Dingen, die ich im nächsten Baumarkt

oder im nächsten Supermarkt kaufe, ein Experiment machen kann, das auch eine spielerische Komponente hat, die ermöglicht, Dinge vielleicht mal selbst auszuprobieren ohne aufwändige Infrastruktur. Die Kunst ist die Reduzierung auf etwas ganz Einfaches. Und nicht: Ich brauche als Schule 1.000 Euro pro Experimentierkasten der Marke XY. Also: Keep it simple!

Werden diese verschiedenen Maßnahmen situationsbedingt aufgesetzt oder bauen die Angebote aufeinander auf, zum Beispiel vom Kindergartenalter bis hin zur Sekundarstufe I?

Wir haben vor allem die mittlere und die untere Altersgruppe im Blick, weil es für die Älteren schon längst viele Angebote gibt. Auf Dauer sollen die Angebote aufeinander aufbauen. Wie gesagt ist für mich das interessant, was Jugendliche für Jugendliche machen. Wir wollen den Schulen zeigen, was andere in dem Bereich Tolles machen und sie untereinander in eine Art Wettbewerb um die besten Ideen bringen. Zum Beispiel indem wir das auf einem Blog oder einem YouTube-Kanal veröffentlichen. Das dürfen dann aber keine Erwachsenen machen, sondern eher 14-Jährige, die für die Altersgruppe der 10- bis 12-Jährigen ein witziges Experiment vormachen. Das kommt dann auch authentisch rüber. Indem man so etwas ermöglicht, schafft man gute Rahmenbedingungen. Das reicht meines Erachtens völlig aus. Das Ganze bekommt dann eine Eigendynamik. «



Das Projekt „MINT hoch4“ im Südlichen Taubertal

Technik erlebbar machen und damit junge Menschen begeistern – dieses Ziel verfolgen die Kommunen Bad Mergentheim, Assamstadt, Igersheim und Weikersheim gemeinsam mit ihren Unternehmen seit langem. Dazu wurde inzwischen ein schlagkräftiges Netzwerk geschaffen, in dem in allen vier Bildungsphasen – Kindergarten, Grundschule, weiterführende

Schule und Studium – eine MINT-Förderung gewährleistet werden soll: „MINT hoch4“. Das Konzept der MINT-Region wurde durch die Körber Stiftung ausgezeichnet.

Von kreativen Köpfen zur MINT-Region

Dessen Fundament ist der bereits 2002 entwickelte Ideenwettbewerb „Kreative Köpfe“, der von der 2005 gegründeten Stiftung „Junge Kreative Köpfe“ getragen wird. Er will den Entdecker- und Erfindergeist von jungen Menschen der Altersgruppe 12 bis 19 anregen und insbesondere Mädchen ansprechen. Das Ziel: ungenutzten Potenzialen und unentdeckten Talenten auf die Spur kommen und den jungen Teilnehmenden gleichzeitig erste Einblicke in die Unternehmen geben. Das wiederum soll Innovationsgeist und die Wachstumskraft der gesamten Region fördern. Denn der



Wettbewerb gibt den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, ihre Einfälle und Erfindungen umzusetzen, indem ihnen Fachleute aus den Unternehmen zur Seite stehen. Gemeinsam kann dann eine gute Idee innerhalb von nur vier Monaten Wirklichkeit werden.

Eine noch jüngere Zielgruppe hat die „Jugendtechnische Schule“ im Blick. Sie will den Forschergeist schon im Kindergartenalter wecken. Als diese Idee 2014 geboren wurde, fanden sich in der Region schnell zahlreiche Unterstützende, Ideengeberinnen und Ideengeber sowie Mitgestaltende: Unternehmen, Institutionen, Bildungseinrichtungen, Verbände und Kommunen. Viele von ihnen waren bereits im Netzwerk der „Kreativen Köpfe“ aktiv. Am 22. Oktober 2015 fiel der Start-

schuss für den ersten von der Jugendtechnische Schule Taubertal angebotenen Kurs. Seitdem entdecken jährlich rund 500 Kinder und Jugendliche im Alter von 5 bis 18 Jahren in mehr als 60 Kursen, Workshops und Projekten die faszinierende Welt der Technik.

Neben den Initiativen „Kreative Köpfe“ und „Jugendtechnische Schule“ existierten in der Region Südliches Taubertal bereits viele weitere Projekte im Bereich der MINT-Bildung – sowohl im schulischen als auch im außerschulischen Bereich. Diese waren allerdings nicht verzahnt oder zu einer durchgehenden MINT-Grundbildung vom Kindergartenkind bis zum jungen Erwachsenen gebündelt. Durch den fehlenden Bezug zueinander entwickelten die einzelnen Projekte auch nicht die gewünschte Nachhaltigkeit. So variierte die MINT-Förderung in den Kindergärten stark und auf die gelegten Grundsteine wurde in den Schulen nur rudimentär aufgebaut. Zudem war die Förderschule gar nicht einbezogen.

Bei Betrachtung der Förderung der MINT-Kompetenzen an den weiterführenden Schulen konnte festgestellt werden, dass die Lehrpläne und schulischen Angebote technische Themen oft zu oberflächlich streiften. Zudem wurden sie von zu wenigen Schülern angenommen und das spezifische Angebot zur MINT-Förderung von Mädchen war unzureichend. Die MINT-Interessierten bekamen zu wenig Unterstützung und Praxis-Angebote, um ihre Begabung bestmöglich entwickeln zu können.

Die außerschulischen MINT-Angebote waren zu wenig mit den weiterführenden Schulen abgestimmt, so dass viele Schü-

ler gar nicht daran teilnehmen konnten. Im Bereich der Spitzenförderung bestand ebenfalls Handlungsbedarf: Vorhandene außerschulische Angebote waren den Schülern nicht präsent, neue zukunftsorientierte Themenfelder fehlten.

Die Berufs- und Studienorientierung in der MINT-Welt wurde als ausbaufähig angesehen, insbesondere die Zusammenarbeit mit der ortsansässigen Hochschule (Duale Hochschule Baden-Württemberg Mosbach, Campus Bad Mergentheim) und deren Studiengang „Wirtschaftsingenieurwesen“ sowie den örtlichen weiterführenden Schulen. Und: Die Akteure im Bereich der MINT-Förderung kannten sich zu wenig bis gar nicht.

MINT hoch4

Die beteiligten Partner setzten sich deshalb das Ziel, alle Akteure zu einem MINT-Netzwerk zusammenzuführen. Gemeinsam entschieden sie 2016, dem Förderaufruf „MINT-Regionen“ des Stifterverbands und der Körber-Stiftung zu folgen und sich mit dem Projekt „MINT hoch4 – Südliches Taubertal“ zu bewerben. Federführender Antragsteller war die Jugendtechnische Schule Taubertal mit den Projektpartnern Bad Mergentheim, Weikersheim, Assamstadt und Igersheim sowie der Dualen Hochschule am Campus Bad Mergentheim, den regionalen Schulen, Unternehmen und Verbänden.

Erfolgsfaktoren für den Aufbau dieser MINT-Region in der Bewerbungsphase waren:

- das Zusammenfinden einer Steuerungsgruppe mit je einem Vertreter aller beteiligten Projektpartner

- das Formulieren gemeinsamer Ziele trotz vorhandener Einzelinteressen
- das Herausarbeiten von umsetzbaren Projekten inklusive Zeit- und Finanzierungsplan
- die Sicherstellung der Kommunikation nach innen und außen.



Die MINT-Förderung soll in allen vier Bildungsphasen (Kindergarten, Grundschule, Schule und Studium) gewährleistet werden – deshalb „MINT hoch4“.



Nach dem gemeinsamen Erfolg – der Auszeichnung im Frühjahr 2017 durch den Stifterverband, Körber-Stiftung und Südwestmetall – wurde im Rahmen einer Auftaktveranstaltung mit allen Partnern der offizielle Startschuss für den Aufbau der MINT-Region Südliches Taubertal gegeben. Als Koordinierungsstelle der neuen MINT-Region fungiert dabei die Jugendtechnische Schule Taubertal mit Sitz am DHBW-Campus Bad Mergentheim.

Zunächst wurde eine Steuerungsgruppe eingerichtet, die sich halbjährlich





Das Projekt „MINT hoch4“ im südlichen Taubertal gehört zu den sieben Gewinnern des „Förderwettbewerbs MINT-Regionen“ von Stifterverband und Körber-Stiftung. Das Netzwerk erhält 30.000 Euro für den Ausbau der MINT-Aktivitäten vor Ort.



trifft. Sie überwacht die im Förderantrag gestellten Maßnahmen und stellt die Co-Finanzierung sicher. In der Steuerungsgruppe befinden sich jeweils ein Vertreter aus den Bereichen Schulen (Geschäftsführende Schulleiterin Bad Mergentheim plus zwei weitere Vertreter), Hochschule (Professor des Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen), Kommune (Wirtschaftsförderung Bad Mergentheim, Bürgermeister Gemeinde Assamstadt) und der regionalen Wirtschaft (CeraCon GmbH und Würth Industrie Service GmbH & Co. KG).

Ein erster Meilenstein war die Einrichtung eines monatlichen „jour-fixe“, der sich in erster Linie an die Schulleiter aller Schulen richtet. Je nach Projektthema nehmen weitere Partner aus Wirtschaft und Kommunen teil. Ziel der Runde ist neben der Vernetzung die Priorisierung und Konkretisierung von geplanten Projekten. Dazu werden Aufgaben und Verantwortlichkeiten innerhalb der Gruppe verteilt.

Förderung junger Forscher

In den zurückliegenden zwölf Monaten wurde eine große Zahl an Projekten begonnen. Der „Tag der Technik“ und die „Meile der Wissenschaft und Technik“ erhöhten die öffentliche Wahrnehmung der MINT-Region. Die Jugendtechnikscheule, das Deutschorden-Gymnasium und die Duale Hochschule (DHBW) gestalteten den „Tag der Technik“ mit einem umfangreichen Tagesprogramm. Über 60 Kinder und Jugendliche der Grundschule und des Gymnasiums konnten Roboter programmieren, im CAD-Labor Konstruktionspläne entwerfen und im Labor

für technische Mechanik Experimente durchführen. Bei der „Meile der Wissenschaft und Technik“ experimentierten über 250 Schülerinnen und Schüler in 20 Workshops, die durch Projektpartner der MINT-Region ausgerichtet wurden. Ein MINT-Aktionstag soll künftig fester Bestandteil der MINT hoch4-Region sein.

Als wichtiges Handlungsfeld wurde unter anderem die MINT-Fortbildung für Lehrkräfte in den örtlichen Schulen identifiziert. Für ein entsprechendes Angebot an Gemeinschafts- und Realschulen konnte mit der „Initiative Junge Forscher“ ein kompetenter Partner aus der Region gewonnen werden. Zusammen wurde ein zweijähriges Programm entwickelt, das den Schwerpunkt auf Schlüsseltechnologien wie Bionik, Leichtbau und erneuerbare Energien setzt.

Parallel dazu wurden nachhaltige Kooperationsprojekte mit Grundschulen und der Jugendtechnikscheule konzipiert und durchgeführt. Beispielsweise fanden erste Piloten in dritten und vierten Klassen mit den Themen Lego-Mindstorms und Antriebstechnik statt. Diese Projekte werden jährlich durchgeführt und auf weitere Klassen ausgeweitet.

Ein weiteres Ziel war der Ausbau der Zusammenarbeit der Jugendtechnikscheule mit der Roboter AG des örtlichen Gymnasiums sowie die Entwicklung eines Programms zur Ausbildung von Schüler-MINT-Mentoren. Dieses Konzept beinhaltete sechs Workshops, die Schüler dazu befähigen, „Roboter-Programmierung von Schülern für Schüler“ anbieten zu können.

Neben den bereits verwirklichten und etablierten Projekten befinden sich weitere in Planung. Dazu gehören Kooperationsprojekte zwischen Kindergarten und Jugendtechnikscheule, die Abstimmung möglicher Themen im Rahmen der Spitzenförderung zwischen Hochschule und den örtlichen Gymnasien, der Ausbau der speziellen MINT-Förderung für Mädchen, der Aufbau eines MINT-Veranstaltungskalenders sowie die Konzeption von Kooperationsprojekten mit Unternehmen im Rahmen der technischen Berufsorientierung.

Verankerung in der Bildungslandschaft

Die Anschubfinanzierung ermöglichten die Fördermittel der Körber-Stiftung, des Stifterverbands und von Südwestmetall im Rahmen des Förderwettbewerbs. Langfristig wird die MINT hoch4-Region durch die Projektpartner des Netzwerks sowie weitere Institutionen finanziert. Auch will sich die Initiative weiter um Fördermittel bemühen.

Neben den vielfältigen Erfolgen musste die MINT-Region auch besondere Herausforderungen meistern, wie zum Beispiel ein einheitliches MINT-Verständnis zu entwickeln oder die Kommunikation und den Informationsfluss zwischen den Netzwerkpartnern zu sichern.

Die Idee, ein lokal passendes, zentral koordiniertes und nachhaltig wirksames Angebot entlang der Bildungskette in den MINT-Fächern zu schaffen, ist in der ersten Stufe erreicht worden. Die Partner der MINT hoch4-Region arbeiten daran, das Angebot zu verfeinern, die

Zusammenarbeit zu verstetigen und die MINT-Region als festen Bestandteil der regionalen Bildungslandschaft zu verankern. «

Autoren: Iris Lange-Schmalz, Projektleitung Jugendtechnikscheule Taubertal und MINT-Region

Marcel Stephan, Wirtschaftsförderer, Stadt Bad Mergentheim



CHANCEN SCHAFFEN DURCH MINT

Interview mit Bildungsministerin

Stefanie Hubig



Frau Ministerin, Sie haben die MINT-Förderung prominent auf Ihre Agenda gesetzt und eine MINT-Geschäftsstelle eingerichtet. Warum ist Ihnen die MINT-Bildung denn so wichtig?

Mir ist das Thema MINT vor allem deshalb besonders wichtig, weil wir dringend Fachkräfte aus den mathematischen, informatorischen, naturwissenschaftlichen und technischen Fächern benötigen. Im akademischen und vor allem im nicht-akademischen Bereich fehlen hier so viele Fachkräfte wie noch nie. Deshalb haben wir in Rheinland-Pfalz eine Fachkräftestrategie entwickelt, an der sich nun auch unsere MINT-Strategie orientiert. Aber MINT ist noch mehr: Wir wollen Chancen schaffen durch Bildung, Information und Beteiligung. Unsere Gesellschaft und Kultur sind in bedeutendem Maße von Naturwissenschaften und Technik geprägt. Technischer Fortschritt ist Teil der kulturellen Identität. Das spielt auch in das Ziel der MINT-Strategie hinein: Es geht darum, das Interesse junger Menschen – besonders auch von Mädchen und jungen Frauen – zu wecken und sie dazu bringen, sich dauerhaft für die MINT-Fächer zu interessieren, Zusammenhänge zu verstehen und Entwicklungen zu bewerten. Das hilft auch dabei, das eigene Handeln verantwortungsvoll auszurichten und Nachhaltigkeit in den Blick zu nehmen. Kurz gesagt: MINT ist spannend, es ist relevant und es bieten sich zudem noch vielfältige berufliche Möglichkeiten.

Sie haben es gerade schon angedeutet, vielleicht könnten Sie noch etwas näher auf die Ziele der Initiative zum Aufbau rheinland-pfälzischer MINT-Regionen eingehen?

Das Ziel ist, dass wir eine höhere Anzahl an jungen Menschen erreichen, die im Bereich MINT einen Beruf ergreifen. Wir benötigen diese Fachkräfte, um Rheinland-Pfalz als guten Wirtschaftsstandort zu erhalten und weiter auszubauen. Wir möchten, dass die vielen Akteure, die es im MINT-Bereich gibt und die sehr gute Angebote machen, sich besser in den Regionen vernetzen – auch mit Schulen und Kammern. Im Gegenzug sollen die Betriebe wissen, welche Schulen bei MINT besonders engagiert sind und mit diesen dann zusammenarbeiten. Und: Wir müssen entlang der Bildungskette vernetzen. Das heißt, es soll schon in den Kitas das Interesse an MINT geweckt werden, das soll sich fortsetzen in den Grundschulen, in den weiterführenden Schulen, bis hin zu Ausbildung oder Studium. Besonders an den Übergängen von einem Schul- oder Lernabschnitt zum nächsten ist es ganz wichtig, dass es nicht zu Brüchen kommt. Das beginnt schon am Übergang von der Kita in die Grundschule und setzt sich dann fort.

Es gibt auf Bundesebene bereits ganz vielfältige Projekte, auch von der Telekom-Stiftung und der Körber-Stiftung. Wodurch zeichnet sich die rheinland-pfälzische Initiative für die MINT-Bildung ganz besonders aus?

Die rheinland-pfälzische Initiative zeichnet sich zum einen dadurch aus, dass sie die gesamte Bildungskette in den Blick nimmt. Wir entwickeln eine Handreichung, die aufzeigt, was junge Menschen von fünf Jahren bis zwanzig Jahren lernen müssen. Sie dient als Orientierungsleitfaden, sowohl für die Lehrkräfte, die Erzieherinnen und Erzieher und als auch für die vielfältigen Partner aus Wirtschaft, Kammern und Verbänden, die sehen können, wo sie sich mit ihrem MINT-Angebot in dieser Bildungskette wiederfinden und sich einbringen können. Zum anderen nehmen wir ganz konkret die Regionen in den Blick und schauen, wie die Bedürfnisse vor Ort aussehen. In einem Flächenland wie Rheinland-Pfalz ist jede Region anders. Wir müssen daher sehen, dass wir die unterschiedlichen Bedürfnisse auch unterschiedlich bedienen. Insofern sind die Initiativen der Körber-Stiftung oder auch der Telekom-Stiftung, die es schon gibt, wirklich hervorragend und passen gut in unser Konzept. Aber ich würde sagen, unser Konzept ist nochmal ein bisschen weiter gedacht.

Zusätzlich zur Vernetzung stellen wir und unsere Partnerinnen und Partner auch vielfältiges Lehr- und Lernmaterial zur Verfügung und bieten über unser pädagogisches Landesinstitut passgenaue Fortbildungen an. So bearbeiten wir das Thema MINT nochmal auf inhaltlich-materieller Ebene und unterstützen die Lehrkräfte. Wir sehen auch – und das freut mich besonders – dass sich viele Kitas und Grundschulen auf den Weg ge-

macht haben, um diesen Bereich voran zu bringen. Da gibt es wenig Berührungspunkte, ganz im Gegenteil: Die Erzieherinnen und Erzieher und die Lehrkräfte haben richtig Spaß daran, das Thema MINT zu bearbeiten.

Und welche Rolle spielen jetzt ganz konkret die kreisfreien Städte und Landkreise in der MINT-Initiative? Und was haben die Kommunen ganz konkret davon, wenn sie am Förderwettbewerb teilnehmen?

Wir haben zusammen mit dem Wirtschafts- und dem Wissenschaftsministerium einen MINT-Regionen-Wettbewerb ins Leben gerufen. Und wir können bei den Kreisen und den Städten nur dafür werben: Machen Sie mit, werden Sie MINT-Region. Die Akteure vor Ort müssen sich dafür zusammensetzen, müssen sich überlegen: Was sind unsere Stärken? Wie können wir das MINT-Angebot besser vernetzen, wie können wir es ausbauen? Dabei können sie sich beraten lassen von unserer neuen MINT-Geschäftsstelle in Trier. Der Leiter der MINT-Geschäftsstelle, Herr Thielen, hat sehr viel Erfahrung damit, eine MINT-Region zu entwickeln. Dorthin sollen sich Städte und Kreise wenden. Wenn die Städte und Kreise im Förderwettbewerb weiterkommen, erhalten sie vom Land eine Anschubfinanzierung von 30.000 Euro über zwei Jahre, damit sie vor Ort ihr MINT-Angebot entsprechend institutionalisieren können. So wollen wir in Rheinland-Pfalz bis zum Ende der Legislaturperiode acht neue MINT-Regionen begründen.

Der Aufbau von Netzwerken ist ja auch zentraler Bestandteil unserer Transferinitiative. Wo sehen Sie

Schnittstellen zum kommunalen Bildungsmanagement?

Die Transferagentur verdeutlicht, dass wir im Bereich der Bildung kommunal und regional denken müssen. Wir müssen schauen, wie die Angebote aufgestellt sind und wo es vielleicht noch an Angeboten fehlt. Wir müssen analysieren, was es und wo es schon etwas gibt, woran man anschließen kann und woraus sich Synergien ergeben können. So wie die Transferagentur vorgeht, gehen wir mit den MINT-Regionen ebenfalls vor. Ich denke, das ist ein gutes Miteinander.

Das Thema MINT-Bildung spielt ja auch bei der Vorbereitung auf den Übergang Schule-Beruf eine ganz wichtige Rolle. Wie verknüpfen Sie diese beiden Themen in ihren MINT-Regionen?

Rheinland-Pfalz hat als bundesweiter Vorreiter einen verpflichtenden Tag der Berufs- und Studienorientierung an allen weiterführenden Schulen eingerichtet. Und wir legen Wert darauf, dass das Thema MINT dort eine Rolle spielt. Vor allem die praktischen Erfahrungen in den Betrieben als außerschulische Lernorte sind ganz wichtig. Dort kann man sehen: Was kann ich später beruflich machen? Welche Möglichkeiten stehen mir offen und welche Chancen habe ich?

Vielen Dank für das Interview, Frau Ministerin. «

Themendossier MINT-Bildung

MINT-NETZWERKE AUFBAUEN

Damit die Förderung von MINT-Bildung gelingen kann, müssen abgestimmte Angebote entwickelt werden, die entlang der Bildungskette aufeinander aufbauen. Das Nationale MINT-Forum empfiehlt daher, Akteure in einem Netzwerk zusammenzubringen (<http://www.nationalesmintforum.de/publikationen.html>). Wie man regionale MINT-Netzwerke aufbaut, erklären Körber-Stiftung und Nationales MINT-Forum im Leitfaden „Auf dem Weg zur MINT-Region“ (https://www.mint-regionen.de/fileadmin/user_upload/Leitfaden_Mint_Regionen_WEB2.pdf).

GUT GEMACHT!

MINT-Netzwerke verfolgen je nach Region unterschiedliche Zielsetzungen. Gemein ist ihnen eine stärkere Abstimmung der Angebote. Das zdi-Zentrum Lippe.MINT hat ein strategisches Netzwerk aufgebaut, in dem abgestimmte Angebote von der Frühförderung bis zur Weiterbildung zur Verfügung stehen (<https://www.lippe-mint.de/>). In der Stadt Bayreuth werden MINT-Akteure und deren Aktivitäten vom kommunalen Bildungsmanagement koordiniert (<https://www.bayreuth.de/mint-region-bayreuth/>).

MINT FÖRDERN IN RHEINLAND-PFALZ

Rheinland-Pfalz möchte das Interesse junger Menschen an MINT-Bildung entlang der Bildungskette stärken und hat eine Geschäftsstelle als zentrale Ansprechpartnerin eingerichtet. Die Geschäftsstelle unterstützt mit einem Förderwettbewerb den Aufbau von MINT-Regionen (<https://mint.rlp.de/de>).

SCHÜLERFORSCHUNGSZENTREN

MINT-Bildung soll Spaß machen und den Entdeckerdrang junger Menschen nutzen, damit das Interesse an MINT-Fächern geweckt wird. In Schülerforschungszentren können Kinder und Jugendliche selbst Experimente durchführen, sich ausprobieren und forschen. Dafür müssen verschiedene Akteure eng zusammenarbeiten. Die IHK Darmstadt und der DIHK haben Empfehlungen für den Aufbau von regionale Schülerforschungszentren erarbeitet und gute Beispiele vorgestellt (https://www.jugend-forscht.de/fileadmin/user_upload/Downloadcenter/Infomaterial/Aufbau-von-regionalen-Schuelerforschungszentren.pdf).

Mehr Links und Lesestoff zum Download finden Sie im Themendossier MINT auf unserer Website:

<http://www.transferagentur-rheinland-pfalz-saarland.de/materialien/themendossiers/mint/>



Kooperative Gestaltung der MINT-Bildung auf kommunaler Ebene

REGIONALES BILDUNGSMANAGEMENT IM LANDKREIS MERZIG-WADERN

Der Fachkräftemangel im MINT-Bereich und dessen Verstärkung durch die demografische Entwicklung hat viele Akteure veranlasst, Maßnahmen und Angebote zu entwickeln, um vor allem junge Menschen frühzeitig mit naturwissenschaftlichen und technischen Themen auf unterschiedliche Weise in Kontakt zu bringen und sie für entsprechende Berufe zu begeistern. Einen wichtigen Beitrag hierzu leisten sogenannte Schülerlabore als außerschulische MINT-Einrichtungen, die vor allem von Hochschulen und Unternehmen bzw. Unternehmensvereinigungen betrieben werden.

In der Region Merzig-Wadern hat sich der Landkreis gemeinsam mit der Gesellschaft für Wirtschaftsförderung im Landkreis Merzig-Wadern mbH dieser wichtigen und nachhaltigen Aufgabe gewidmet und 2012 das SchülerZukunftszentrum – InnoZ in der Kreisstadt Merzig eröffnet. Das InnoZ verfügt über Labor-, Seminar- und Werkstatträume, in denen Schulklassen sowie Schülerinnen und Schüler im Freizeitbereich an praxisorientierten MINT-Angeboten teilnehmen und somit jenseits der Theorie erlebnisorientiert die Welt der Naturwissenschaften und Technik kennenlernen können.

Ursprüngliche Idee war es, bestehende praxisorientierte MINT-Angebote der Schülerlabore in den Oberzentren, ins-

besondere in Saarbrücken, in den ländlichen Raum zu tragen und so einen entsprechenden Disparitätenausgleich zwischen Oberzentren und ländlichem Raum zu schaffen bzw. den Schülerinnen und Schülern, aber auch den Schulen im ländlichen Raum mit einer außerschulischen MINT-Einrichtung wohnortnah den Zugang zu solchen Angeboten zu erleichtern. Die Kooperation mit Schülerlaboren erwies sich als schwierig, da es aus zeitlichen Engpässen und aufgrund fehlender Ressourcen nur bedingt möglich war, Angebote in die Region Merzig-Wadern zu transferieren. Aus Sicht der Schulen und im Hinblick auf die Region gab es darüber hinaus nur begrenzt die Möglichkeit, diese Angebote bedarfsorientierter auszurichten bzw. neue Maßnahmen zu entwickeln.

Eigene Angebote des Regionalen Bildungsmanagements

Aus diesem Grund hat der Landkreis Merzig-Wadern ab 2014 mit dem Regionalen Bildungsmanagement (RBM) begonnen, eigene MINT-Angebote aufzubauen und weiterzuentwickeln, die sich am Bedarf der Region ausrichten und kontinuierlich an veränderte Rahmenbedingungen und an neue und differierende Erfordernisse angepasst werden können.

Das RBM wurde in den ersten beiden Jahren der Umsetzung durch das Bundesministerium für Verkehr und digitale Infra-

struktur in Kooperation mit dem Bundesinstitut für Stadt-, Bau- und Raumforschung gefördert und war als Umsetzungsprojekt in dem Modellvorhaben der Raumordnung „Regionale Daseinsvorsorge“ angesiedelt.

Zwar stellen die praxisorientierten MINT-Angebote für Schülerinnen und Schüler den Kern der Arbeit im Rahmen des RBMs dar, jedoch haben die Erfahrungen aus anderen regionalen Projekten am Übergang von der Schule in den Beruf und Gespräche mit verschiedenen Bildungsakteuren gezeigt, dass es zusätzliche Angebote braucht, um möglichst umfassend das Themenfeld „MINT“ zu bearbeiten bzw. sinnvoll zu ergänzen. Daraus entstanden ist ein Baum voller Möglichkeiten bzw. Angebote, die im Sinne der regionalen Daseinsvorsorge Bildung als einen der wesentlichen Standortfaktoren von Kommunen themenspezifisch ausbauen und den Bürgerinnen und Bürgern sowie den regionalen Bildungseinrichtungen innerhalb der Region attraktive und zeitgemäße Bildungsangebote bedarfsgerecht zur Verfügung stellen (Abb. 1). MINT-Angebote werden hier nicht mehr nur als reines Instrument der Berufs- und Studienorientierung verstanden, sondern als Instrument der Allgemeinbildung mit berufsrelevanten Komponenten, die je nach Bedarf und Alter der Teilnehmer enger gefasst werden.

Mit dem Regionalen Bildungsmanagement können Schülerinnen und Schüler somit neben den praxisorientierten Bildungsangeboten auch an Studien- und Berufsinformationstourneen zu Hochschulen, Unternehmen und Forschungseinrichtungen sowie an Informationsabenden zu Studium und Beruf vor Ort in Merzig teilnehmen. Darüber hinaus finden im InnoZ MINT-Fortbildungen für Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrkräfte statt. Auch Unternehmen haben im Rahmen unterschiedlicher Workshops die Möglichkeit, sich vor allem im Bereich „Personal- und Azubiakquise“ weiterzubilden und können von Good-Practice-Beispielen sowie fachkompetenten Beratungsleistungen profitieren.



MINT-Angebote werden hier nicht mehr nur als reines Instrument der Berufs- und Studienorientierung verstanden, sondern als Instrument der Allgemeinbildung mit berufsrelevanten Komponenten.



Das RBM behandelt also die MINT-Bildung nicht spezifisch nur für eine bestimmte Ziel- und Altersgruppe, sondern fördert und unterstützt entsprechende Angebote von der frühkindlichen Erziehung bis hin zur Erwachsenenbildung. In über 80 Veranstaltungen erreicht das RBM damit pro Jahr weit über 1.000 Teilnehmende.

Kooperation mit regionalen Akteuren

Die dauerhafte Umsetzung eines solchen Vorhabens auf kommunaler Ebene erfordert die Kooperation und dauerhafte Einbindung unterschiedlicher Bildungsakteure auf regionaler und überregionaler Ebene.

Bei den praxisorientierten Bildungsangeboten im SchülerZukunftszentrum experimentieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbstständig an verschiedenen Arbeitsstationen im Labor oder in den PC-Räumen unter fachlicher Anleitung. Hierzu wurden Unternehmen und Fachkräfte gesucht, die ihr fachliches Wissen für den Aufbau der MINT-Angebote zur Verfügung stellen. Gemeinsam wurden hieraus lehrplan- und berufs- bzw. studienorientierende Angebote entwickelt, die von freigestellten Mitarbeitenden oder Fachkräften in ihrer Freizeit durchgeführt werden. Mittlerweile sind es jedoch nicht mehr nur Mitarbeitende aus Unternehmen, sondern auch Lehrkräfte unterschiedlicher Schulformen, die sich aktiv beteiligen und Kurse und Workshops anbieten. Dabei gestaltet es sich schwierig, interessierte Referentinnen und Referenten aus der Privatwirtschaft zu finden, die neben ihrer regulären beruflichen Tätigkeit flexibel im Vormittagsbereich MINT-Angebote offerieren. Über bereits bestehende Engagements potenzieller Referentinnen und Referenten im Bereich der MINT-Bildung oder am Übergang von der Schule zum Beruf und über persönliche Kontakte ergibt sich aber immer wieder die Möglichkeit, interessierte und kompetente Fachkräfte zu gewinnen. Gleichzeitig wirken bestehende Kooperationspartner als Multiplikatoren, die weitere Interessenten für das Vorhaben begeistern. »

Der Nutzen für Unternehmen und Fachkräfte wird dabei schnell deutlich. Es bietet sich die Möglichkeit, den eigenen Berufszweig oder die Branche bzw. Unternehmenstätigkeit positiv darzustellen und hierfür zu werben. Und das nicht in Form eines Vortrages, sondern indem man jungen Menschen die Chance gibt, sich selbst darin auszuprobieren. Der Erfolg wird schnell deutlich: Praktika, Mehrwerte für die Ausbildung, die Entscheidung für ein Studium, aber vor allem ein besseres Verständnis für einen Bildungsbereich, der immer noch für viele Schülerinnen und Schüler beruflich nicht greifbar ist.



Weitere Kooperationen bestehen im Bereich der Erzieher- und Lehrkräftefortbildung. Das InnoZ stellt dem Verband der Metall- und Elektroindustrie des Saarlandes e.V. (ME Saar) im Rahmen von „Haus der kleinen Forscher“ die Infrastruktur für Erzieherfortbildungen im Landkreis Merzig-Wadern zur Verfügung. Unternehmensveranstaltungen werden i.d.R. mit saarland.innovation&standort e. V. (saaris) durchgeführt. Studieninformationsabende und betreute Fahrten zu Hochschulen finden immer in Kooperationen mit den Hochschulen im Saarland und Trier statt. Auch hier sind wieder eine Vielzahl von Akteuren eingebunden, ohne die es nicht möglich wäre, im ländlichen Raum Angebote mit hoher Qualität vorzuhalten.

Das betrifft aber nur die Angebotsseite. Für eine außerschulische Einrichtung müssen Kooperationen auch auf Nachfrageseite wirken und das funktioniert über das Bedienen konkreter Bedarfe. Hauptnutzer der Angebote des RBM sind die regionalen Schulen. Hier finden regelmäßig Gespräche mit Fachlehrkräften statt, die an außerschulischen Aktivitäten interessiert sind, um Angebote entsprechend der jeweiligen Bedarfe aus- und aufzubauen. Auch die Schülerinnen und Schüler als Nutzer der Angebote werden regelmäßig um Feedback und Verbesserungsvorschläge gebeten und haben zusätzlich die Möglichkeit, Wünsche bzw. eigene Kursvorschläge an die Mitarbeitenden des RBMs zu richten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt betrifft die Finanzierung der Angebote, denn die sollen möglichst für alle Schülerinnen und Schüler kostenfrei sein. Somit müssen neben einer soliden Grundfinanzierung auch regelmäßig Fremdmittel insbesondere für neue und erweiterte Angebote akquiriert werden. Hier konnten bisher einige Partner gewonnen werden, die unter bestimmten Voraussetzungen Sach- und Dienstleistungen fördern bzw. gefördert haben. Zu nennen sind hierbei insbesondere das o.g. BMVI, die Staatskanzlei des Saarlandes, die Sparkasse Merzig-Wadern als Gesellschafterin der Gesellschaft für Wirtschaftsförderung im Landkreis Merzig-Wadern mbH, die proWIN-Stiftung und Privatpersonen. Die Höhe der Fördersumme bisher liegt bei über 130.000 €.

Bildung als kommunales Thema

Kommunalverwaltung und MINT, passt das nun zusammen? Alleine nicht, aber das Regionale Bildungsmanagement zeigt, in Kooperation mit vielen unterschiedlichen Partnern aus Wirtschaft, Wissenschaft, Schule, usw. können Kommunen und eben auch der ländliche Raum viel in diesem Segment bewegen und müssen sich damit auch nicht vor den Oberzentren und ihrer Bildungsinfrastruktur verstecken. Bildung ist und bleibt ein kommunales Thema und wer Bildung vor Ort mit den richtigen Partnern gestaltet, kann langfristig und nachhaltig Erfolge für die eigene Region erzielen, die von der frühkindlichen Erziehung bis hin zur Erwachsenenbildung, von Schülerinnen und Schülern über Sorgeberechtigte und Auszubildende bis hin zu den Unternehmen wirken. «

Autor: Christian Brunco, Leitung Regionales Bildungsmanagement Merzig-Wadern & InnoZ – Das SchülerZukunftszentrum

Online-Umfrage

Ihre Meinung zählt!

Wir möchten unser Informationsangebot noch attraktiver gestalten. Bewerten Sie die Website, den Newsletter und das Magazin „Stadt, Land, Bildung“ der Transferagentur RLP-SL.



https://www.umfrageonline.com/s/Transferagentur_RLP_SL

3 ½ Fragen an...

In vielen Kommunen in Rheinland-Pfalz und dem Saarland arbeiten Bildungsmanager, -monitorerinnen und Bildungskoordinatoren daran, Bildung vor Ort besser abzustimmen. Wir wollten mehr über ihren Hintergrund wissen und haben nachgefragt, woran sie gerade arbeiten – die Antworten sind so verschieden wie die Bildungslandschaften, in denen sie agieren.

... Sladjana Möller

Bildungsmanagerin
Stadtverwaltung Worms



Woran arbeiten Sie gerade?

An verschiedenen Projekten gleichzeitig! Beispielsweise haben wir neulich im Team den Internetauftritt unseres Wormser Bildungsbüros fertiggestellt (www.bildung-worms.de). Dort kann man unter dem Punkt „Veranstaltungen und Termine“ unsere laufenden Projekte einsehen. In dieser Hinsicht fällt es zum Beispiel in meinen Verantwortungsbereich einen Bildungswegweiser für Worms konzeptionell zu begleiten und umzusetzen. Wir haben eine Expertengruppe, mit der wir an diesem Thema arbeiten – auch die Kolleginnen und Kollegen von der Transferagentur unterstützen uns dabei. Ein weiteres Projekt, das ich verantworte, ist die „Schulkinderbetreuung in Worms“. Letztes Jahr habe ich eine Elternbefragung an Wormser Schulen in Zu-

sammenarbeit mit einem Forschungszentrum organisiert. Nun arbeiten wir mit den Ergebnissen in einer internen Arbeitsgruppe mit dem Ziel, die Betreuungssituation der Wormser Schulkinder weiter zu verbessern.

War Bildungsmanagerin Ihr Traumjob oder war es eher ein glücklicher Zufall?

Ich arbeite seit Januar 2017 als Bildungsmanagerin bei der Stadt Worms. Zuvor war ich an zwei Universitäten im Bereich der Studienberatung und dem Management von sozialwissenschaftlichen Studiengängen beschäftigt. Befristete Verträge und der begrenzte Gestaltungsraum dort brachten mich jedoch zum Entschluss mich weiter zu entwickeln. Ich entschloss mich „Bildungsmanagement“ zu studieren und schloss 2015 den Masterstudiengang ab. Ich hätte nicht gedacht, dass ich tatsächlich mal die Berufsbezeichnung „Bildungsmanagerin“ tragen würde.

Was war bisher Ihre wichtigste Lektion?

Als Bildungsmanagerin ist man ja auch Projektmanagerin. Meine Grundlagen dafür habe ich im Masterstudiengang erworben. Dennoch ist es etwas anderes, wenn man sein erstes großes Projekt umsetzt. Wenn man also theoretisch im Projektmanagement lernt, dass man alle Stakeholder für das Projekt einbeziehen soll, dann sollte man tatsächlich auch ALLE Akteure einbeziehen! Am Anfang hatte ich die Bedeutung dieser Vorgabe unterschätzt. Jetzt ist es ein unvergessliches „Lessons Learned“ geworden...

Weitere Wissensperlen?

Auch wenn man manchmal nicht weiß, an welchem Ende man anknüpft und wie man am besten in ein Projekt einsteigt – einfach mutig und kreativ sein und loslegen! Man kann immer mit den Ergebnissen weiterarbeiten!



... Sabine Michels

Bildungscoordination für Neuzugewanderte
Stadtverwaltung Kaiserslautern

Woran arbeiten Sie gerade?

Ich bereite gerade ein Projekt vor namens „Mathe verbindet“, das im nächsten Schuljahr ab Herbst laufen soll und – zunächst im Miniaturformat an zwei oder drei Schulen – quereinsteigenden Kindern die Möglichkeit bieten will, in Kleingruppen Förderunterricht in Mathematik zu erhalten. Und dies unabhängig vom Unterrichtsstoff der Schule, sondern genau da beginnend, wo die Schüler jeweils stehen. So können sie über die zunächst halbjährige regelmäßige Förderung in genau dem Tempo, wie sie es brauchen, wirklich persönliche Fortschritte in Mathematik machen. Dies kann sich auch auf das Selbstbewusstsein und so ihr gesamtes Schulerleben auswirken. Wir haben zudem den Fachbereich Pädagogik der Technischen Universität Kaiserslautern mit im Boot, der das Projekt in Form einer Bachelor-Arbeit begleiten und auswerten will.

Was hat Japanologie mit Bildungscoordination zu tun?

Während meines Studiums der Japanologie lebte ich längere Zeit in Japan und habe am eigenen Leibe erfahren wie es ist, ohne Sprache und Schrift und dringend auf Hilfe angewiesen zu sein. Ich habe selber die Schritte der Sprachaneignung durchlebt und kann also persönlich sehr gut nachvollziehen, wie es ist, sich hier als Neuzugewanderter zu bewegen. Nach dem Studium habe ich eine Stelle im deutschen Büro einer japanischen Versicherungsgesellschaft angenommen. Ich habe dort „im wahren Leben“ erleben dürfen, wie geschäftliche Verhandlungen wegen kultureller Fehlinterpretationen

fehlschlügen und kam so zum Thema der „Interkulturellen Kommunikation“. Nach Kaiserslautern umgezogen, vermittelte ich an der Technischen Universität Kaiserslautern sowohl Japanisch an deutsche Studierende als auch Deutsch an internationale Studierende und begleitete einige Projekte zum Thema „Integration an deutschen Hochschulen“. Bedingt durch all diese Erfahrungen liegt für mich auf der Hand, dass Integration und Bildung stringent miteinander zu tun haben, dass es dabei unsere Aufgabe ist, unsere Strukturen zu untersuchen und gezielt zu öffnen, um den „Quereinstieg“ in unser Bildungssystem möglich zu machen.

Was macht Ihnen bei der Arbeit am meisten Spaß?

Das Engagement, die Kreativität und zugleich hohe Professionalität der Menschen zu erleben, die im Bereich Integration und Bildung tätig sind und mit ihnen zusammen Projekte der Bildungscoordination zu gestalten.

Haben Sie ein Motto?

井の中の蛙、大海を知らず

Übersetzung: „I no naka no kawazu, taikai o shirazu.“ Und das heißt: „Der Frosch im Brunnen kennt das Meer nicht“.

Ich freue mich jeden Tag darüber, Neues zu lernen und damit aus meinem Brunnen heraus ein Stückchen mehr Sicht aufs Meer zu bekommen. :-)

... Janine Prause

Bildungsmonitoring
Landkreis Alzey-Worms



Die Herausforderung besteht dann darin, die komplexen Sachverhalte möglichst simpel für Jedermann aufzubereiten und leicht verständlich zu erklären, mit dem Ziel eine gleichwertige Verständnisbasis zu schaffen. Das gelingt mir unter anderem durch anschauliche Grafiken und Schaubilder, die mit einem frischen farbigen Anstrich auch den letzten Zahlenmuffel überzeugen.

Was sollte jeder über Bildungsmonitoring wissen?

Bildungsmonitoring ist weit mehr als das Zusammenführen und Bereithalten von Zahlen und Datensätzen. Im Monitoring ist man ein wahres Multitalent auf seinem Gebiet: neben der Begeisterung mit Zahlen zu arbeiten, sind ein hohes Maß an kreativem Ideenreichtum, Kombinatorik sowie Überzeugungs- und Vermittlungsgeschick wichtige Voraussetzungen für diesen Aufgabenbereich.

Ihre Ziele?

Mein Ziel ist es, andere so von meiner Arbeit mit den Zahlen und Daten zu begeistern, dass sie die Welt der Zahlen für sich möglicherweise neu entdecken und am liebsten Bildungsmonitorer werden wollen! «

Woran arbeiten Sie gerade?

Neben dem stetigen Ausbau des verfügbaren Datenpools arbeite ich derzeit an zwei verschiedenen Themenauswertungen: Übergang Kita-Grundschule und die Schulberichterstattung. In Zusammenarbeit mit dem Jugendamt entsteht derzeit auf Basis einer gemeinsamen Befragung der Kindertagesstätten und der Grundschulen im Landkreis eine Auswertung zur Kooperationslandschaft zwischen diesen beiden Institutionen. Die Schulbefragung wurde dieses Jahr in Kooperation mit verschiedensten Abteilungen der Kreisverwaltung um weitere Befragungsabschnitte erweitert. Dadurch ist erstmalig ein Vergleich mit der Vorjahresbefragung 2016/17 möglich und durch den erweiterten Fragenpool gelingt uns ein detaillierterer Blick auf die Bildungslandschaft in unserem Landkreis. Als Mehrwert ermöglichen wir es, relevante Daten für andere Abteilungen zu erheben und die bislang vereinzelt gestellten Anfragen an die Schulen in einer zentralen Schulbefragung zu bündeln.

Was hat Sie an der Stelle als Monitorerin gereizt?

Als Bildungsmonitorerin arbeite ich in einem so facettenreichen Feld, das es mir jeden Tag aufs Neue ermöglicht, meiner Liebe zur Statistik und meiner Kreativität Ausdruck zu verleihen. Besondere Freude habe ich daran, andere von dem fälschlich als trocken und lieblos bezeichneten Bereich der Zahlen und Daten zu begeistern. In der Bildungslandschaft vor Ort treffen wir auf ein buntes Publikum, dem wir unsere Daten vermitteln wollen. Nicht selten schrecken unsere Zuhörer vor blanker Statistik zurück.





EIN LEITBILD FÜR JENA

Die erweiterte Schulträgerschaft: Anlass für ein Bildungsleitbild

Typisch für die „kleine Großstadt an der Saale“ mit rund 110.000 Einwohnern ist eine Pädagogen- und Elternschaft, die sich beständig für gute Lernbedingungen einsetzt. Auch Politik und Stadtverwaltung engagieren sich überdurchschnittlich im Bildungsbereich – vor allem hinsichtlich einer vielfältigen und qualitativ hochwertigen Schullandschaft.

Diskussionen über mehr kommunale Verantwortung im schulischen Bildungsbereich werden in Jena seit den 1990er Jahren geführt¹ und lieferten auch den Anlass, ein Bildungsleitbild für die Stadt zu entwickeln. Mit Amtsantritt des Dezernenten für Familie, Bildung und Soziales, Frank Schenker, 2006 intensivierte sich diese Debatte. Als vormaliger Leiter des Staatlichen Schulamtes war Frank Schenker bestens vertraut mit Fragen der Optimierung von Schulentwicklungsprozessen und der Unterstützung von Schulen auf lokaler Ebene. Als Mitglied des Schul- und Bildungsausschusses des Deutschen Städtetages nahm er an den bundesweiten Überlegungen bezüglich einer Erweiterung der „Zuständigkeiten im Bereich der inneren und äußeren Schulangelegenheiten zugunsten der Kommunen“²

teil. Gestützt auf die Aachener Erklärung des Deutschen Städtetages wurden die Bestrebungen, Schulentwicklungsprozesse kommunal zu verantworten, in Jena forciert.

Im Dezember 2009 beauftragte der Jenaer Stadtrat den Oberbürgermeister mit dem Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Verhandlungen über die Kommunalisierung Jenaer Schulen im Rahmen eines Modellprojektes aufzunehmen. Erreicht werden sollte mit dieser Form der erweiterten Schulträgerschaft die Schulqualität besser steuern zu können und Schulen intensiver in die lokale Bildungslandschaft zu integrieren. Der Schulversuch wurde vom Freistaat Thüringen genehmigt. Eine Auflage des Jenaer Stadtrates an die Stadtverwaltung war jedoch, ein Leitbild für den Bildungsbereich zu entwickeln, in dem die pädagogischen Ziele für die Jenaer Bildungslandschaft formuliert werden sollten. Dabei sollte dargelegt werden, dass die Kommune mehr Verantwortung im Bildungsbereich übernehmen wolle. Mit der Federführung zur Leitbildentwicklung wurde die Leiterin des zuvor neu gegründeten Fachdienstes Jugend und Bildung der Stadt betraut.

Mit Tempo – Der Entwicklungsprozess

Das Bildungsleitbild wurde in weniger als einem Jahr entwickelt. In dieser Zeit arbeiteten Akteure aller Bildungsbereiche von Kindertagesstätten über Schulen, berufliche Bildungsträger, die Volkshochschule, Einrichtungen der Seniorenbildung, die beiden Hochschulen der Stadt bis hin zu Trägern der Kinder- und Jugendhilfe gemeinsam mit Stadtverwaltung und Stadtratsmitgliedern an den Leitziele für die Jenaer Bildungslandschaft. Der gesamte Prozess wurde vom ORBIT e.V. (Organisationsberatungsinstitut Thüringen) begleitet.

An der Auftaktveranstaltung im Februar 2010 nahmen ca. 80 Personen aus den genannten Bereichen teil. Im Anschluss wurden sechs Arbeitsgruppen zu folgenden Themen gegründet:

- Frühkindliche Bildung,
- Schulbildung,
- Kinder- und Jugendhilfe,
- Berufsbildung,
- Alltagsbildung und
- Erwachsenenbildung.

In diesen Arbeitsgruppen trafen sich von Februar bis August 2010 regelmäßig insgesamt 40 Personen und entwickelten unter der Anleitung jeweils eines Moderators Textbausteine für Leitsätze, die je nach Arbeitsgruppe themenspezifisch konkretisiert wurden. Alle Arbeitsgruppen orientierten sich an der Trias: „lernender Mensch“, „lernende Organisation“ und „lernende Stadt“. Anschließend wurden die Leitsätze durch eine aus den fünf Moderatorinnen und Moderatoren bestehende Steuergruppe inhaltlich geschärft.

Flankierend zu den Arbeitsgruppen fand im März 2010 ein Workshop mit Schülersprecher Jenaer Schulen statt, die ihre Wünsche, Vorstellungen und Ziele hinsichtlich des Inhalts des Bildungsleitbildes einbrachten. Einige der Schülersprecher arbeiteten im Nachgang in der Arbeitsgruppe Schulbildung mit.

Während des Arbeitsprozesses gab es Verzahnungen von Arbeitsgruppen – beispielsweise Frühkindliche Bildung und Schulbildung –, die bereits in dieser Phase Wünsche zur weiteren Zusammenarbeit – u.a. zum Thema Übergänge – formulierten. Die politischen Gremien der Stadt Jena (Sozialausschuss,

Kulturausschuss, Jugendhilfeausschuss) sowie die Fraktionen wurden regelmäßig über den aktuellen Arbeitsstand informiert.

In der Entwicklungsphase des Leitbildes, nahm das Thema Inklusion an Jenaer Schulen einen hohen Stellenwert in den Diskussionen ein, was zu einem eigenen Kapitel im Leitbild führte.

Im August 2010 wurde schließlich die Endfassung des Bildungsleitbildes fertiggestellt und am 24. November 2010 einstimmig im Stadtrat beschlossen. Es enthielt folgende Leitziele bzw. Themenfelder:

- Kompetenzerwerb
- Qualität
- Chancengerechtigkeit
- Inklusion
- Bildungsübergänge
- Information und Beratung
- Vernetzung und Kooperation
- Gesamtkommunale Bildung

Im Januar 2011 fand die Abschlussveranstaltung zur Leitbildentwicklung statt. Auch an dieser Veranstaltung nahmen wieder über 80 Personen aus allen Bildungsbereichen teil.

Damals wurde bewusst darauf verzichtet, das Bildungsleitbild mit strategischen und operativen Zielen zu unterlegen. Seine Funktion wurde in erster Linie darin gesehen, Politik, Verwaltung und Bildungsakteuren Orientierung bei der Gestaltung der Jenaer Bildungslandschaft zu bieten. Insbesondere der Diskussions- und Entscheidungsprozess über mehr kommunale Verantwortung im Bildungsbereich war bildungspolitisch für die Stadt von zentraler Bedeutung.

Die Fortschreibung – Lebenslanges Lernen im Blick

Seit Mitte des Jahres 2016 beteiligt sich die Stadt Jena am Programm „Bildung integriert“ und nahm dies zum Anlass, die Ziele des Bildungsleitbildes auf ihre Aktualität hin zu überprüfen. Hierfür fand im Dezember 2016 die *Erste Jenaer Bildungskonferenz* statt. Gemeinsam mit über 90 Akteuren aus den Bereichen frühkindliche Bildung, Schule, Erwachsenenbildung, Jugendarbeit, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik wurde über die Weiterentwicklung der Jenaer Bildungslandschaft und des »

¹ Schenker, Frank / Uhrig, Björn: Schullandschaft als Reformlandschaft. Jenaer Erfahrungen, in: Fauser, Peter / Beutel, Wolfgang / John, Jürgen (Hrsg.), Reformpädagogik – Pädagogik der Reformen, Seelze 2013, S. 292-300.

² Deutscher Städtetag: Aachener Erklärung des Deutschen Städtetages anlässlich des Kongresses „Bildung in der Stadt“ am 22./23. November 2007, Aachen 2007, S. 2.

Leitbildes diskutiert. Die Ergebnisse, die Bildung im gesamten Lebensverlauf stärker als bisher thematisieren, wurden in einer ressortübergreifenden Redaktionsgruppe ausgewertet. Hier entstand ein konkreter Entwurf, der an alle Teilnehmenden der Bildungskonferenz versendet wurde, bevor das aktualisierte Leitbild abschließend im März 2017 durch den Jenaer Stadtrat beschlossen wurde.

Das nun vorliegende Leitbild enthält wesentliche Zielstellungen für die Jenaer Bildungslandschaft und geht dabei von einem modernen Bildungsbegriff aus. Die Ziele des Leitbildes aus dem Jahre 2010 wurden dabei zwar grundsätzlich bestätigt, aber sprachlich überarbeitet und präziser formuliert. Inhaltlich wurde insbesondere der Gedanke des lebenslangen Lernens deutlicher als im ersten Bildungsleitbild herausgearbeitet und Wert darauf gelegt, dass alle Altersgruppen angesprochen werden. Hervorzuheben ist, dass auch dieses Leitbild keine strategischen und operativen Ziele sowie keine konkreten Maßnahmen zur Zielerreichung formuliert. Eine Konkretisierung soll das Leitbild durch weitere Beschlüsse des Stadtrates und seiner Ausschüsse erfahren, beispielsweise durch den Jugendförderplan und den Schulnetz- und Schulentwicklungsplan, oder aber durch die einzelnen Träger, die jeweilige Bildungskonzepte entwickeln und sich bei den Zielstellungen am Leitbild orientieren können.

Das aktualisierte Leitbild markiert auch einen ersten Meilenstein bei der Umsetzung des Programms „Bildung integriert“. Im Programm, das durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie den Europäischen Sozialfonds gefördert wird, soll für Jena ein Gesamtkonzept für ein vor Ort gelingendes Lernen im Lebensverlauf – von der frühkindlichen Bildung über die Schule bis hin zu Erwachsenenbildung sowie über non-formale und informelle Lernwelten – entstehen. Die Strategie der „Lokalen Bildungslandschaft“, d.h. die Kooperation von Jugendhilfe, Schule und weiterer außerschulischer Lernorte, wird hierdurch weiterentwickelt. Ein solches Konzept braucht zunächst Metaziele, an denen das Bildungsmanagement sich ausrichten kann und die in ihrer Umsetzung durch eine solide Datenbasis (Bildungsmonitoring) begleitet werden. Das Leitbild formuliert diese Metaziele übergreifend für alle Altersgruppen und Bildungsthemen.

Ausblick: Von Leitzielen zu integrierten Handlungskonzepten

Das Bildungsleitbild der Stadt Jena „Bildung gemeinsam verantworten“ dient sowohl „der Selbstvergewisserung der eigenen Arbeit, als auch dazu, mit einem Jenaer Bildungsnetzwerk die gemeinsamen bildungspolitischen Ziele zu erreichen.“³ Die Entwicklung des Leitbildes trug beispielsweise wesentlich zur bildungspolitischen Unterstützung des Stadtrates für den Schulversuch des Freistaates Thüringens „Erprobung neuer Steuerungsmöglichkeiten der Optimierung pädagogischer Prozesse in Sozialräumen mit hohen Belastungsfaktoren“ bei. Die Stadt Jena hat mit diesem Schulversuch die Personalhoheit für zwei Gemeinschaftsschulen in einem sozialstrukturell belasteten Stadtteil übertragen bekommen, während der Freistaat Thüringen die Personalkosten weiterhin übernimmt. Auch die Verlängerung dieses Schulversuches stützte sich auf wesentliche Aussagen des Leitbildes zur „gesamtkommunalen Bildung“ und der Verantwortung der Kommune für Bildungsprozesse vor Ort.

Neben der Schulnetzplanung knüpfen auch weitere Fachplanungen punktuell an dem Leitbild an, um Maßnahmen oder Projekte zu begründen. Was bisher jedoch fehlt, ist eine systematische Verknüpfung der Leitziele mit strategischen und operativen Zielen, die Maßnahmen begründen. Dies kann als Schwachstelle des Bildungsleitbildes im Rahmen eines kommunalen Bildungsmanagements betrachtet werden, da Bedarfe sowie entsprechende Maßnahmen weiterhin häufig spontan, teils zufällig und nicht systematisch identifiziert werden. Bei komplexen Steuerungsprozessen in einer wachsenden Stadt und mit dem Anspruch einer integrierten Planung ist dieses Vorgehen nicht mehr zeitgemäß. Im Rahmen der Umsetzung des Programms „Bildung integriert“ soll diese Lücke nun geschlossen werden. Hierfür finden derzeit auf der Grundlage des ersten Jenaer Bildungsberichts Workshops statt, um bildungspolitische Schwerpunktthemen systematisch zu identifizieren, strategische und operative Ziele zu definieren und integrierte Handlungskonzepte zu entwickeln. «

Autorin: Stefanie Teichmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin Bildungsmanagement der Stadt Jena

Das Clearing-Verfahren im Donnersbergkreis

Der ländlich geprägte Donnersbergkreis beheimatet aktuell 1053 Geflüchtete (Stand: August 2018) aus verschiedenen Herkunftsländern. Nach Bewältigung der anfänglichen Herausforderungen, wie der Unterbringung und Erstversorgung der Flüchtlinge, gilt es nun, eine nachhaltige Integration der Neuzugewanderten anzustreben. Um auch Personen mit unklaren Bleibeaussichten eine Perspektive zu ermöglichen, wurde ein sogenanntes Clearing-Verfahren in die Wege geleitet.

Das Clearing-Verfahren wurde durch die Abteilungsleitung der Sozialabteilung initiiert. Es startete am 29. November 2017 und konnte am 26. Februar 2018 abgeschlossen werden. Die Terminierung der Clearing-Gespräche erfolgte durch die Bildungskoordination. Zunächst wurden die Asylsachbearbeiter der sechs Verbandsgemeinden ins Kreishaus eingeladen. Beteiligt an den Gesprächsrunden waren Vertreterinnen und Vertreter von Sozialabteilung und Ausländerbehörde sowie die Sozialamtsmitarbeiter der jeweiligen Verbandsgemeinde. Im Rahmen dieser Gesprächsrunde wurde über jede Person, die Leistungen aus dem Asylbewerberleistungsgesetz bezieht, gesprochen. Zu dieser Personengruppe zählen 513 Menschen, die entweder eine Gestattung oder eine Duldung erhalten haben. Ziel war es, einerseits herauszufinden,

welche Bleibeperspektiven die Asylbewerber haben und in welcher Integrationsmaßnahme sie sich zu diesem Zeitpunkt befunden haben. Falls sich eine Person als bislang untätig erwiesen hatte, wurde ihr eine Beschäftigung zugeteilt. Hinsichtlich solcher Maßnahmen spielten im Kreis ansässige Bildungsträger eine wesentliche Rolle. Hierbei ist für den Spracherwerb die Kreisvolkshochschule und für die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten die Gemeinnützige Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft zu nennen. Andererseits sollten Rückführungen in die Herkunftsländer geprüft und ggf. beschleunigt werden und somit die Kosten für den Landkreis überschaubar bleiben. Speziell dafür entwickelte die Bildungskoordination einen Bearbeitungsbogen, mit dessen Hilfe sämtliche Informationen erfasst wurden. Er beinhaltet, neben persönlichen Informati-

onen, auch den Aspekt der Bleibe- und Integrationsperspektiven bzw. -bemühungen, Rückfragen zu bisherigen Leistungseinschränkungen oder -kürzungen und ausländerrechtliche Angaben zu Rückkehrverpflichtungen. Während der Clearing-Gespräche lag der Aufgabenschwerpunkt der Bildungskoordination darin, alle gewonnenen Informationen für eine spätere Auswertung der Ergebnisse zu dokumentieren und auf eine mögliche Teilnahme an Sprach- oder Integrationskursen hinzuweisen.

Für jede Person wurde eine Schlussempfehlung bzw. -maßnahme ausgesprochen, die entweder zur Integration beitragen oder die Rückkehr ins Heimatland beschleunigen sollte. Bei den Schlussempfehlungen wurde in verschiedene, personenspezifische Richtungen gedacht. Beispielsweise wurden

³ Schenker Frank: Vorwort, in: Stadt Jena (Hrsg.): Bildung gemeinsam verantworten. Leitbild für Jena, Jena 2017, 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage, S. 5.

Personen aus dem Iran, Irak, Somalia, Eritrea und Syrien aufgefordert, einen Integrationskurs zu besuchen. Ein weiterer Teil des Personenkreises wurde zu einer Maßnahme der Gemeinnützigen Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft verpflichtet. Dabei konnten unter 25-Jährige dem Projekt „Fit für den Job“ zugewiesen werden. Es richtet sich an junge Volljährige ohne Ausbildung und verfolgt das Ziel, die Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit der Jugendlichen zu stärken. Die restlichen Teilnehmer am Clearing-Verfahren wurden entweder einer Flüchtlingsintegrationsmaßnahme (FIM) oder einer Arbeitsgelegenheit für Flüchtlinge zugeeilt. Der Vorteil bei der Vermittlung zur Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft ist die Kombination von praktischer Arbeit mit Sprachunterricht bei der Kreisvolkshochschule, der an zwei Tagen pro Woche stattfindet. Dadurch kann gleichzeitig eine Verbesserung der Sprachkenntnisse sowie eine Vorbereitung auf die Strukturen des deutschen Arbeitsmarktes erreicht werden. Ein weiterer Personenkreis mit positiven Integrationsbemühungen und bereits guten Sprachkenntnissen wurde den „Job Coaches“ zugeteilt. Ehrenamtliche Job Coaches begleiten Geflüchtete bei der Jobsuche und unterstützen sie während des gesamten Bewerbungsprozesses. Für Personen aus sichereren Herkunftsländern wurden Rückkehrberatungen geschaffen. Hierfür ist eine gesonderte Arbeitsgruppe zusammengelassen, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der Ausländerbehörde, der Sozialabteilung und des Gesundheitsamtes. Dieser Zielgruppe wurden Unterstützungsangebote bei einer freiwilligen Rückkehr vorgestellt und grundlegend

geprüft, welche Hemmnisse zu beheben sind, damit eine Rückführung veranlasst werden kann.

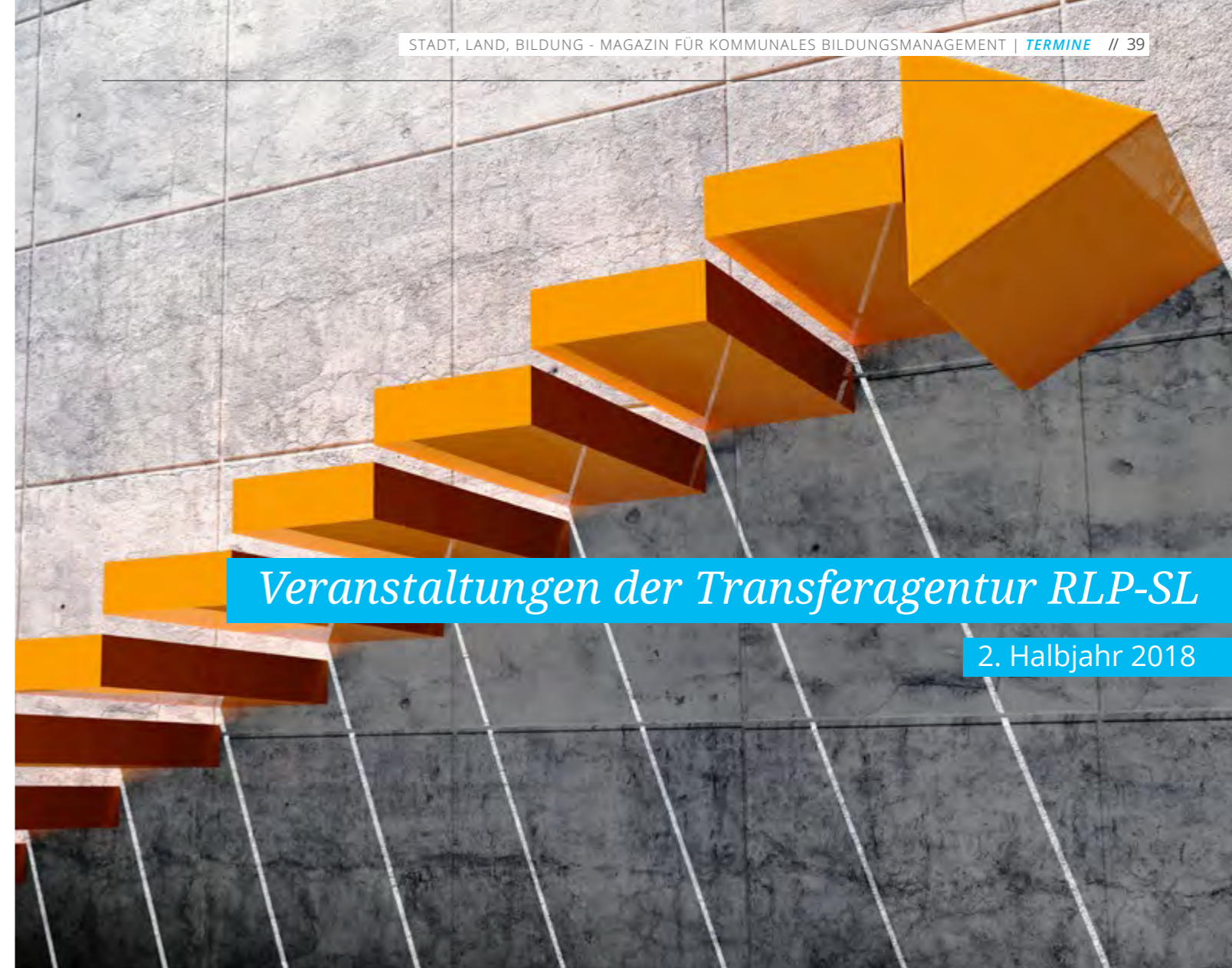
Dank des Clearing-Verfahrens hat sich gezeigt, dass viele Teilnehmende bereits eigenständig, bzw. mit Hilfe ehrenamtlicher Unterstützung eine Beschäftigung, Ausbildung oder einen Praktikumsplatz gefunden haben. Das Clearing hat aber auch aufgezeigt, dass zwischen den bestehenden Sprach- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Flüchtlinge eine engere Verzahnung erfolgen muss. Es gilt, bestehende Lücken zu schließen und aufeinander aufbauende Angebote passgenauer zu verzahnen. Daher wurden durch die Bildungskordinatorin und die Stellvertretende Abteilungsleitung der Sozialabteilung intensive Gespräche mit der Kreisvolkshochschule geführt, mit dem Ziel das Sprachangebot noch bedarfsgerechter aufzustellen. Bei dem Personenkreis, der bisher negativ aufgefallen ist, beispielsweise durch fehlendes Mitwirken, wurden leistungsrechtliche Sanktionierungen veranlasst. Außerdem wurde erkannt, dass die Dokumentation hinsichtlich An- und Abwesenheitszeiten bei Integrationsmaßnahmen ausgebaut werden muss. Diese Dokumentation dient als Grundlage für leistungsrechtliche Sanktionierungen und kann sich sowohl positiv als auch negativ auf die Bleibe- und Integrationsperspektiven auswirken.

Es ist beabsichtigt, das Clearing zu wiederholen bzw. fortzuführen. Rückwirkend auf das abgeschlossene Verfahren hat sich gezeigt, wie wichtig ein intensiver und regelmäßiger Austausch mit den Verbandsgemeindeverwaltungen ist, obwohl das Vorgehen sich als sehr

zeitintensiv erwiesen hat. Pro Verbandsgemeinde musste, je nach Personenzahl, eine Besprechungszeit von drei bis sechs Stunden eingeplant werden. Da verschiedene Akteure am Clearing-Verfahren beteiligt waren, stellte das Vereinbaren der Besprechungstermine oftmals eine Hürde im zeitlichen Ablauf dar.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass nach dem Clearing die bestehenden Angebote, besonders die der Gemeinnützigen Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft, intensiver genutzt werden. Darüber hinaus können nun die Sprachkurse der Kreisvolkshochschule bedarfsgerechter angeboten werden und die Kurse erfreuen sich steigender Teilnehmerzahlen. Es erleichtert außerdem den Aufbau einer möglichst lückenlosen Bildungskette bis zur Vermittlung in Ausbildung und Beschäftigung. Folglich deckt das Clearing-Verfahren einerseits fehlende Integrationsbemühungen auf, andererseits hat es gezeigt, dass viele engagierte und motivierte Geflüchtete im Donnersbergkreis leben, die sich aktiv um ihre persönliche Integration bemühen und ihre Zukunft in Deutschland selbst gestalten möchten. «

Autorin: Adeline Henning, Koordinatorin der Bildungsangebote für Neuzugewanderte im Donnersbergkreis



Veranstaltungen der Transferagentur RLP-SL

2. Halbjahr 2018

TAGUNGEN:

Thementagung Kommunen denken weiter. Bildungsstrukturen für Erwachsene
5. November 2018, Hotel Novotel, Mainz

BarCamp Integration 16plus.

Neue Wege in Bildung und Beruf
21. November 2018, ERA Conference Centre, Trier

QUALIFIZIERUNGEN:

Vertiefung: Bildungs- und Sozialindizes im Bildungsmonitoring
16. Oktober 2018, Seminarraum der Transferagentur, Trier

Kooperationswerkstätten: Prozess- und Beteiligungsorientierung in Bildungsprojekten
8. November 2018, Seminarraum der Transferagentur, Trier

Kommunale MINT-Netzwerke: Aufbau und Funktionsweise in der Praxis
4. Dezember 2018, Seminarraum der Transferagentur, Trier

KOMMUNALFOREN:

„Bildungsmanagement“ und „Bildungsmonitoring“
30. Oktober 2018, Seminarraum der Transferagentur, Trier

Weitere Qualifizierungen und Veranstaltungsinformationen finden Sie in unserem Qualifizierungsprogramm oder auf unserer Webseite:
www.transferagentur-rheinland-pfalz-saarland.de

Die Veranstaltungen der Transferagentur sind kostenfrei.



IMPRESSUM

Kommunales Bildungsmanagement Rheinland-Pfalz – Saarland e.V.

Transferagentur RLP-SL

Domfreihof 1a

54290 Trier

Telefon: 0651 · 46 27 84 · 0

Email: info@transferagentur-rlp-sl.de

Web: www.transferagentur-rheinland-pfalz-saarland.de

Redaktion: Dr. Katja Wolf / Benjamin Koltermann / Jessica Trogler / Ann-Christin Komes

Die Verantwortung für den Inhalt der einzelnen Beiträge liegt bei den genannten Autorinnen und Autoren.

Gestaltung: Phormat Werbeagentur / Jessica Trogler

ISSN (Print) 2367-4466

September 2018

Bildnachweis:

S.01 thinkstock/Kirillm; S.02 Deutsche Telekom Stiftung; S.03, 19 Jonas Landwehr; S.03, 22 Benjamin Koltermann/Transferagentur RLP-SL; S.03, 34 thinkstock/ Sergei_Aleshin; S.04 thinkstock/Artur Kamalov; S.08 thinkstock/Radachynskyi; S.10 thinkstock/ Ken Drysdale; S.12 LBP/photocase.de; S.15 Zukunftsregion Westpfalz; S.17, 18, 21 Jugendtechnische Schule Taubertal; S.25 thinkstock/joloei; S.26 SchülerZukunftszentrum Merzig-Wadern; S.29 thinkstock/ Andrii Yalanskyi; S.30 Sladjana Möller; S.31 Hanni Beck; S.32 Janine Prause; S.33 marqs / photocase.de; S.37 Valery Voenny; S.39 Geerati; S.40 thinkstock/nelik